

Stefan Schweyer

Freikirchliche Gottesdienste

Empirische Analysen und
theologische Reflexionen



ARBEITEN ZUR PRAKTISCHEN THEOLOGIE

Freikirchliche Gottesdienste

ARBEITEN ZUR PRAKTISCHEN THEOLOGIE

Herausgegeben von
Alexander Deeg, Wilfried Engemann, Christian Grethlein,
Jan Hermelink und Marcell Saß

Band 80

Stefan Schweyer

Freikirchliche Gottesdienste

Empirische Analysen und theologische Reflexionen



EVANGELISCHE VERLAGSANSTALT
Leipzig



Stefan Schweyer, Prof. Dr. theol. habil., Jahrgang 1970, studierte evangelische Theologie in Basel und Chicago (USA). Von 1994 bis 2008 war er Pastor in einer Freikirche. 2006 erfolgte die Promotion in Praktischer Theologie an der Evangelisch-Theologischen Fakultät in Leuven (Belgien) mit einer Dissertation über »Kontextuelle Kirchentheorie«, 2019 die Habilitation in Liturgiewissenschaft an der Theologischen Fakultät der Universität Freiburg (Schweiz). Seit 2020 ist er Ordentlicher Professor für Praktische Theologie an der universitären theologischen Hochschule STH Basel.

Die Publikation wurde in dankenswerter Weise unterstützt vom Verband evangelischer Freikirchen und Gemeinden in der Schweiz (VFG – Freikirchen Schweiz; www.freikirchen.ch) und von der Arbeitsgemeinschaft für biblisch erneuerte Theologie (www.afbet.ch).

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2020 by Evangelische Verlagsanstalt GmbH · Leipzig
Printed in Germany

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde auf alterungsbeständigem Papier gedruckt.

Cover: Zacharias Bähring, Leipzig
Satz: Stefan Schweyer, Basel
Druck und Binden: Hubert & Co., Göttingen

ISBN Print 978-3-374-06710-7
ISBN E-Book (PDF) 978-3-374-06711-4
www.eva-leipzig.de

Vorwort

Die vorliegende Studie ist die leicht überarbeitete Habilitationsschrift, die im Herbstsemester 2019 von der Theologischen Fakultät der Universität Freiburg (Schweiz) angenommen wurde.

Dass freikirchliche Gottesdienste Gegenstand liturgiewissenschaftlicher Forschung sind, ist nicht selbstverständlich. Zwar gelten die sonntäglichen Gottesdienste als »Herzstück im ganzen Gemeindeleben« (so Roman im Interview I12PC 1:10:48). Keine andere Versammlung hat eine ähnlich hohe regelmäßige Frequenz an Teilnehmenden. Unzählige angestellte und ehrenamtliche Personen engagieren sich im und rund um den sonntäglichen Gottesdienst. In der Regel ist der größte Raum des Kirchengebäudes für die Feier von Gottesdiensten vorgesehen und reserviert. Die hohen Investitionen in Infrastruktur und Personal unterstreichen die zentrale Bedeutung des Gottesdienstes.

Der hohe Stellenwert des Gottesdienstes widerspiegelt sich aber nicht in der theologischen Reflexionskultur. Freikirchliche Gottesdienste sind selten Gegenstand theologischen Nachdenkens. In meiner Zeit als freikirchlicher Pastor wurde mir diese Lücke – teilweise schmerzlich – bewusst. Das hat bei mir zu einer Intensivierung liturgischer Reflexionen geführt, damals noch nicht ahnend, dass daraus eine wissenschaftliche Studie hervorgehen könnte.

Dass dies möglich wurde, verdanke ich zahlreichen Institutionen und Personen: Die universitäre theologische Hochschule STH Basel hat mir neben meiner Lehrtätigkeit zeitliche Freiräume gewährt, um mich der Erforschung freikirchlicher Gottesdienste zu widmen. Das liturgiewissenschaftliche Institut der Universität Freiburg (Schweiz) stellte mit seiner ökumenischen Ausrichtung einen idealen Rahmen für die Forschungstätigkeit dar. Ein besonderer Dank gebührt dem Institutsleiter Prof. Dr. Martin Klöckener, der das Projekt in kompetenter, konstruktiver, umsichtiger und geduldiger Weise begleitet und gefördert hat. Ihm sowie auch Prof. Dr. Salvatore Loiero (Universität Freiburg) und Prof. Dr. Alexander Deeg (Universität Leipzig) sei herzlich gedankt für die Erstellung der Gutachten zur Habilitationsschrift. Das Kompetenzzentrum Liturgik der Universität Bern unter der Leitung von Prof. Dr. David Plüss bot mir während

der Forschungstätigkeit die Gelegenheit, manche Aspekte rund um freikirchliche Gottesdienste zu präsentieren und im Kreis von Fachpersonen zur Diskussion zu stellen. In der Arbeitsgemeinschaft für biblisch erneuerte Theologie (AfbeT) sowie der Facharbeitsgruppe für Praktische Theologie (FAGPT) schätzte ich besonders den freundschaftlichen, kontroversen und konstruktiven Austausch.

Der AfbeT danke ich herzlich für die großzügige finanzielle Unterstützung der Publikation. Einen namhaften Druckkostenzuschuss hat auch der Verband evangelischer Freikirchen und Gemeinden in der Schweiz (VFG – Freikirchen Schweiz) gewährt. Er signalisiert damit, dass solche Forschungstätigkeiten auch von den Freikirchen als bedeutsam erachtet werden. Der VFG hat mich auch bei der Identifikation der Gottesdienstorte aktiv unterstützt. Ohne die vertrauensvolle Kooperation mit freikirchlichen Verbandsleitern wäre diese Studie nie zustande gekommen. Sie haben mir Türen zu Gemeinden und zu Archiven geöffnet. Lokale Freikirchen haben mir die Erlaubnis gegeben, ihre Gottesdienste zu videografieren und zu analysieren. In Gruppeninterviews haben sie mir tieferen Einblick in ihr Verständnis von Gottesdienst gewährt.

Lois Egli, Joshua Henrich, Dominik Lutzeyer, Raffael Käser, Marisol Meier, Hannah Stengel und Priscilla Tadres haben mich als wissenschaftliche Hilfskräfte in unterschiedlichen Phasen des Projekts unterstützt, unter anderem bei der teilnehmenden Beobachtung, beim Erstellen von Transkriptionen oder bei der Analyse schriftlicher Unterlagen. Für das hilfreiche und konstruktive Lektorat war Stefanie Thoms vom Verlag arteMedia besorgt.

Dem Herausgeberkreis danke ich herzlich für die Aufnahme der Habilitationsschrift in die Reihe »Arbeiten zur Praktischen Theologie« (APrTh). Ebenso danke ich dem Team der Evangelischen Verlagsanstalt Leipzig für die kompetente und unkomplizierte Betreuung der Drucklegung.

Mein Dank gehört in besonderer Weise meiner Frau Lea Schweyer und meinen Kindern Susanne, Simon und Sarah, die verständnisvoll den Werdegang der Studie mit allen Höhen und Tiefen miterlebt und mitbegleitet haben. Ich erachte es als Privileg, mit einer Theologin verheiratet zu sein, welche als erste Leserin meiner Texte das Projekt in unzähligen Gesprächsstunden und mit vielen Optimierungsvorschlägen tatkräftig unterstützt hat.

Wenn die Studie dazu anregt, in freikirchlichen Kontexten den Gottesdienst als »Herzstück« des christlichen Glaubens und Lebens höher zu schätzen und reflektierter zu gestalten, und wenn darüber hinaus das liturgiewissenschaftliche Gespräch an ökumenischer Tiefe gewinnt, ist mehr erreicht, als ich zu hoffen wage.

Inhalt

1 Einführung	15
2 Klärungen	21
2.1 Was sind »Freikirchen«?	21
2.1.1 Freikirchliches Selbstverständnis	21
2.1.2 Zum Begriff »Freikirchen«	24
2.1.3 Freikirchen und die evangelikale Bewegung	28
2.1.4 Freikirchen und Ökumene	34
2.1.5 Historische Streiflichter	40
2.1.6 Zusammenfassung	44
2.2 Was sind »Gottesdienste«?	45
2.2.1 Sprachgebrauch	45
2.2.2 Der Gottesdienst der versammelten Gemeinde als Mitte des gemeindlichen Lebens.....	50
2.2.3 Bestimmung des Forschungsgegenstandes.....	53
2.3 Freikirchliche Gottesdienste – Forschungsstand	55
2.3.1 Freikirchliche Gottesdienste in religionssoziologischer Forschung	55
2.3.2 Freikirchliche Gottesdienste in liturgiewissenschaftlicher Außenperspektive	61
2.3.3 Freikirchliche Gottesdienste aus der Innenperspektive	70
3 Forschungsdesign	99
3.1 Präzisierung der Fragestellung	99
3.2 Quellenlage	101
3.3 Methodische Ansätze	103
3.4 Reflektierte Subjektivität	110

3.5 Beschreibung des Forschungsprozesses113
3.5.1 Arbeitshypothesen113
3.5.2 Teilnehmende Beobachtung114
3.5.3 Videoaufzeichnung116
3.5.4 Gruppeninterview120
3.5.5 Schriftliche Quellen124
3.5.6 Fallauswahl126

4 Gottesdienstportraits..... 131

4.1 Einzelfallbeschreibungen131
4.2 Resümierende Beobachtungen148
4.3 Repräsentativität der Einzelfälle150

5 Analysen zur Gottesdienstpraxis 155

5.1 **Programmanalyse**155
5.1.1 Zeitpunkt und -dauer155
5.1.2 Abfolge158
5.1.3 Liturgische Akteure159
5.1.4 Zusammenfassung161
5.2 **Eröffnungssequenzen**162
5.2.1 Phänomenale Annäherung162
5.2.2 Signale163
5.2.3 Inhalte172
5.2.4 Fazit aus den Analysen der Eröffnungssequenzen180
5.3 **Singen & Musik**182
5.3.1 Stellenwert des Singens183
5.3.2 Funktion des Singens188
5.3.3 Performanz des Singens200
5.3.4 Liedgut208
5.3.5 Fazit aus den Analysen von Singen und Musik216
5.4 **Gebete**217
5.4.1 Akteure, Dauer, Anzahl217
5.4.2 Gebetsankündigungen219
5.4.3 Gebetsinhalte222
5.4.4 Gebetsformen232
5.4.5 Fazit aus den Analysen der gesprochenen Gebete251

5.5 Bibelgebrauch	253
5.5.1 Akteure	255
5.5.2 Liturgische Einbettung	255
5.5.3 Texte	260
5.5.4 Form	264
5.5.5 Fazit aus den Analysen zur Bibelverwendung	268
5.6 Predigt	269
5.6.1 Akteure, Dauer, Ort	270
5.6.2 Liturgische Einbettung der Predigt	272
5.6.3 Verwendung von Medien	292
5.6.4 Fazit aus den Analysen rund um die Predigt	293
5.7 Moderationselemente	294
5.7.1 Bezeichnung	294
5.7.2 Notwendigkeit von Moderation	307
5.7.3 Fazit aus den Analysen der Moderationselemente	309
5.8 Freie Beiträge	310
5.8.1 Art der Beiträge	313
5.8.2 Grad der Spontaneität	321
5.8.3 Fazit aus den Analysen der freien Beiträge	323
5.9 Kollekte	325
5.9.1 Bezeichnung der Kollekte	325
5.9.2 Bestimmung der Kollekte	326
5.9.3 Motivierung zum Spenden	327
5.9.4 Liturgische Einbettung	328
5.9.5 Fazit aus den Analysen zur Kollekte	329
5.10 Abendmahl	331
5.10.1 Praxis der Abendmahlsfeier	331
5.10.2 Liturgische Einbettung	338
5.10.3 Aspekte freikirchlichen Abendmahlsverständnisses	340
5.10.4 Fazit aus den Analysen zum Abendmahl	343
5.11 Schlussesequenzen	344
5.11.1 Struktur der Schlussesequenzen	344
5.11.2 Segen	346
5.11.3 Informelle AbschiedsgrüÙe	349
5.11.4 Detailanalysen	350
5.11.5 Fazit aus den Analysen der Schlussesequenzen	353

6 Analysen zur Gottesdiensttheologie	355
6.1 Merkmale eines »guten« Gottesdienstes	356
6.1.1 Personengruppen	356
6.1.2 Antwortperspektiven.....	357
6.1.3 Etwas erleben	359
6.1.4 Etwas mitnehmen.....	366
6.1.5 Stimmig – angenehm – gottzentriert.....	369
6.1.6 Fazit	371
6.2 Die Bedeutung der Bibel für die Gestaltung der Gottesdienste	372
6.2.1 Die Bibel als inhaltliche Grundlage des Gottesdienstes	373
6.2.2 Die Bibel als Grundlage für die Gestaltung des Gottesdienstes	373
6.2.3 Ausprägung der Bibelorientierung nach Submilieu	377
6.2.4 Zusammenhang zwischen Bibelverständnis und Bibelgebrauch	378
6.2.5 Fazit	380
6.3 Der Alltagsbezug des Gottesdienstes	381
6.3.1 Generelles Verhältnis Gottesdienst ↔ Alltag	382
6.3.2 Alltagsähnliches und -differentes Gottesdienstverhalten	385
6.3.3 Fazit	390
6.4 Missionarische Ausrichtung des Gottesdienstes	391
6.4.1 Mission als Motiv der Gottesdienstgestaltung	392
6.4.2 Typologie missionarischer Gottesdienste	401
6.4.3 Fazit	407
6.5 Spontaneität und Planung	408
6.5.1 Selbstbeschreibung	408
6.5.2 Begründung	414
6.5.3 Spontaneität als Wunschvorstellung.....	418
6.5.4 Fazit	419
6.6 Selbstverortung in der Gottesdienstlandschaft	420
6.6.1 Gemeinsamkeiten.....	420
6.6.2 Spezifika	421
6.6.3 Differenzen	422
6.6.4 Fazit	427

7 Theologische Reflexionen.....	429
7.1 Alltag & Gottesdienst.....	429
7.1.1 Welcher Alltag?	430
7.1.2 Den Alltag thematisieren.....	434
7.1.3 Den Alltag formen	437
7.1.4 Verbindungslinien zwischen Gottesdienst und Alltag	441
7.2 Allgemeines Priestertum & Gottesdienst	445
7.2.1 Begriff und Sache des allgemeinen Priestertums	446
7.2.2 Dimensionen des allgemeinen Priestertums.....	451
7.2.3 Allgemeines Priestertum im Gottesdienst – Fazit.....	471
7.3 Mission & Gottesdienst.....	472
7.3.1 Differenzierungen zum Missionsbegriff.....	473
7.3.2 Beispiele missionarischer Gottesdienste in Geschichte und Gegenwart	476
7.3.3 Kritische Beurteilung und Würdigung missionarischer Gottesdienste	482
7.3.4 Anregungen für missionarische Gottesdienste	488
7.4 Gottesdienst zwischen Form und Freiheit.....	492
7.4.1 Improvisation als freies Sprachspiel.....	493
7.4.2 Der Reiz liturgischer Improvisation	496
7.4.3 Gefährdungen liturgischer Improvisation.....	501
7.4.4 Voraussetzungen zur gelingenden liturgischen Improvisation.....	505
7.4.5 Wechselspiel von improvisierten und nicht- improvisierten Sequenzen	509
7.5 Gottesdienst zwischen Individualität und Universalität	512
7.5.1 Die individuelle Dimension des lokalen Gottesdienstes	513
7.5.2 Die soziale Dimension des lokalen Gottesdienstes	518
7.5.3 Die universale Dimension des lokalen Gottesdienstes	524
7.5.4 Der lokale Gottesdienst als Schnittstelle von Individualität, Sozialität und Universalität	533
7.6 Liturgische Spannungsfelder.....	534
7.6.1 Rekapitulation liturgischer Spannungsfelder in der FKGDS.....	534
7.6.2 Wechselseitige Verfremdung.....	536
7.6.3 Juxtaposition	537
7.6.4 Erweiterungslogik	539

8 Ein- und Aussichten	541
8.1 Einsichten	541
8.1.1 Charakteristische Merkmale freikirchlicher Gottesdienste	542
8.1.2 Vielfalt der freikirchlichen Gottesdienstlandschaft	545
8.2 Aussichten	547
8.2.1 Erweiterung des gottesdienstlichen Handlungsspektrums	547
8.2.1 Aussichten für weitere liturgiewissenschaftliche Forschungen	556
 Abbildungsverzeichnis	 559
 Tabellenverzeichnis	 561
 Literaturverzeichnis	 565

Beilagen

- Beilage 1: Sequenzierte Programmabläufe
- Beilage 2: Übersicht Eröffnungssequenzen
- Beilage 3: Übersicht Unveröffentlichte Dokumente
- Beilage 4: Vergleich NCSS–FKGDS
- Beilage 5: Codesysteme und Dokumentvariablen MaxQDA
- Beilage 6: Artikelauswahl aus freikirchlichen Zeitschriften.
- Beilage 7: Transkripte der Gottesdienste
- Beilage 8: Transkripte der Interviews

Die Beilagen stehen auf der Homepage der EVA Leipzig zum Download zur Verfügung. Aus Datenschutzgründen sind die Transkripte (Beilage 7 und Beilage 8) nicht zum Download freigegeben. Forschende, welche Einblick in die Transkripte der Gottesdienste und der Interviews benötigen, wenden sich bitte an den Autor (stefan.schweyer@sthbasel.ch).

Abkürzungen / Schreibweise

Die Abkürzungen folgen SIEGFRIED M. SCHWERTNER, IATG³. Internationales Abkürzungsverzeichnis für Theologie und Grenzgebiete, Berlin, 3., überarbeitete und erweiterte Aufl. 2016. Biblische Bücher werden nach den Loccumer Richtlinien abgekürzt, IATG³, 2016, XXIX.

a) Zusätzlich verwendete Abkürzungen

AG	<i>Ad Gentes</i> , Dekret des Zweiten Vatikanischen Konzils über die Missionstätigkeit der Kirche
D####	Unveröffentlichtes Dokument (→ Beilage 3)
EGB	Evangelisches Gottesdienstbuch, Agende für die Evangelische Kirche der Union und für die Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche Deutschlands, 1999.
EÜ	Die Bibel. Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift, Stuttgart, 1980.
FEG	Freie Evangelische Gemeinde(n)
FKGDS	Freikirchliche Gottesdienst-Studie (Abkürzung für die eigene Studie)
GDL	Person, die durch den Gottesdienst leitet
GDT	Gottesdienstteilnehmende (als Einzelperson oder als Kollektiv)
GfC	Gemeinde für Christus
GvC	Gemeinde von Christen
ICF	International Christian Fellowship
KL	Klassisches Submilieu
KO	Konservatives Submilieu
LG	<i>Lumen Gentium</i> , Dogmatische Konstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils über die Kirche
M#	Missionarische Ausrichtung des Gottesdienstes (M1=gemeindeorientiert; M2=gästefreundlich; M3=gästesensitiv; M4=gästeorientiert, → Tabelle 117)
MUS	Person, welche das Musikteam bzw. das Singen anleitet
NC	Neocharismatisches Submilieu
NCSS	National Congregations Study Switzerland
P&W	Praise & Worship
PC	Pfingstlich-charismatisches Submilieu
PO	<i>Presbyterorum Ordinis</i> , Dekret des Zweiten Vatikanischen Konzils über Dienst und Leben der Priester
PRED	Person, welche die Predigt hält
RG	Gesangbuch der Evangelisch-reformierten Kirchen der deutschsprachigen Schweiz, 1998.
SC	<i>Sacrosanctum Concilium</i> , Konstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils über die heilige Liturgie
SPM	Schweizerische Pfingstmission
VFG	Verband evangelischer Freikirchen und Gemeinden in der Schweiz (VFG - Freikirchen Schweiz)
VFMG	Vereinigung Freier Missionsgemeinden

14 Inhalt

b) Abkürzungen der analysierten Gottesdienste und Interviews

Gottesdienst	Interview
01KO	I01KO
02KO	I02KO
03KO	I03KO
04KL	I04KL
05KL	I05KL
06KL	I06KL
07KL	I07KL
08PC	I08PC

Gottesdienst	Interview
09PC	I09PC
10PC	I10PC
11PC	I11PC
12PC	I12PC
13PC	I13PC
14NC	I14NC
15NC	I15NC
16NC	I16NC

c) Symbole, die in Tabellen und in Transkriptionen verwendet werden:

■	Codierung vorhanden
□	Keine Codierung vorhanden
■ ■ ■ ■	Sehr starke Korrelation
■ ■ ■ □	Starke Korrelation
■ ■ □ □	Mittlere Korrelation
■ □ □ □	Geringe Korrelation
□ □ □ □	Sehr schwache / keine Korrelation.

(.)	Pausen werden durch in Klammern gesetzte Punkte markiert. Die Anzahl Punkte entspricht der Länge der Pause in Sekunden. Bei mehr als drei Sekunden wird die Anzahl Sekunden mit einer Ziffer dargestellt.
(...)	
(4)	
@ @xx@	Lachen wird mit @ markiert. Lachend gesprochene Worte werden mit @ eingeleitet und beendet.
(=)	Während dem Sprechen wird Musik gespielt
/	Satzabbrüche werden mit / markiert
°xx°	Sehr leise Äußerungen werden mit ° markiert
+xx+	Sehr laute Äußerungen werden mit + markiert
xx	Sehr starke Betonungen werden durch Unterstreichung markiert
x:	Sehr gedehnte Silben werden mit : markiert
%	Anonymisierte Aussagen werden mit % markiert, so etwa Namen von Personen oder lokalen Kirchen.
(Störung) (unv.)	Nonverbale Äußerungen, Störungen, Beschreibungen etc. werden in einfachen Klammern notiert, unverständliche Passagen werden mit (unv.) markiert.
[Anmerkung]	Anmerkungen und Kommentare des Autors werden mit eckigen Klammern markiert.

d) Hinweis zur inklusiven Schreibweise

Gemäss Richtlinien des EVA-Verlags wird geschlechterinklusive Schreibweise (z. B. Teilnehmer und Teilnehmerinnen) nur da verwendet, wo es um Individuen in ihrer Geschlechterdifferenz geht, nicht um den generischen Typus, der im Deutschen zumeist durch die grammatikalisch maskuline Form bezeichnet wird, aber gleichermaßen Männer und Frauen umfasst (wie beispielweise »Christ«).

1 Einführung

Unter dem Titel »Unglaublich begeistert von Jesus« portraitiert SIMON HEHLI in der Neuen Zürcher Zeitung vom 15. Oktober 2016 den Gottesdienst der Freikirche ICF folgendermaßen:

»Die ehemalige Industriehalle ist gut gefüllt. Auf der Bühne steht ein Langhaariger mit Tattoos, Dreitagebart und Röhrenhosen und spielt mit seiner Band professionellen Pop-Rock, der unter die Haut geht. Alles erinnert an ein normales Konzert. Doch dafür stimmt die Zeit nicht, es ist Sonntagvormittag, 11 Uhr. Und auch die Texte sind anders: ›You are the God who leaves me speechless‹, singt der Sänger. Nach 30 Minuten Musik tritt Prediger Daniel Nüesch auf und sagt: ›Wir lieben Jesus, und wir sind begeistert vom Leben. Ihr seid alle willkommen hier, so wie ihr seid.‹ Hunderte Gläubige sind gekommen zur ›Celebration‹ der Freikirche International Christian Fellowship – bekannter unter dem Kürzel ICF – im Zürcher Maag-Areal.«¹

Das großformatige Bild zeigt Menschen mit erhobenen Händen, einen in farbige Lichtshoweffekte eingetauchten Raum, im Hintergrund leicht verschwommen eine Bühne mit einem Keyboarder und einem Gitarristen.

»In einer der vorderen Reihen wippt die Familie Schulthess mit zum Takt der ›Worship‹-Songs. Mutter Karin schließt die Augen und hebt die rechte Hand empor, wie es hier viele tun. Vater Jürg und Sohn Sven summen die Melodien mit, die sie bereits kennen, auch sie offensichtlich hingerissen.«²

Das medial gezeichnete Bild vermittelt den Eindruck eines Gottesdienstes, der ganz anders ist als das, was man von klassischen Gottesdiensten der Großkirchen³ kennt. Industriehalle statt Kirche, Pop-Rock statt Orgel, Jeans statt Talar,

¹ HEHLI, Unglaublich begeistert von Jesus, 16.

² A. a. O.

³ Der Begriff »Großkirche« wird in der FKGDS deskriptiv für die *etablierten und mitgliederstarken Kirchen* der Schweiz verwendet, also für die evangelisch-reformierten Kirchen und die römisch-katholische Kirche.

expressive Emotionalität statt Innerlichkeit, Hingerissen-Sein statt Tradition. Es »sieht aus wie im Club, ist aber ein Gottesdienst«.⁴

Es ist wohl nicht zu bestreiten, dass der journalistische Fokus auf die Andersartigkeit der Gottesdienstkultur gerichtet ist. Trotzdem enthält die Berichterstattung Aspekte, die bedenkenswert sind: Zum einen die alltagskulturelle Nähe der Gottesdienstgestaltung, wie sie sich in Raum, Kleidung, Sprache und Musikstil ausdrückt, zum andern die Gottesdienstform, die durch klar artikuliert Glaubensüberzeugungen getragen wird. Freikirchliche Gottesdienste, so könnte als erste Vermutung formuliert werden, zeichnen sich durch die *Verbindung von alltagskultureller Gottesdienstgestaltung und überzeugter Frömmigkeit* aus.⁵

Dass solche Gottesdienste attraktiv sind, zeigt die National Congregations Study Switzerland (NCSS).⁶ Gemäß Studie nehmen in der Schweiz an einem durchschnittlichen Wochenende rund 690 000 Personen an einem religiösen Ritual in einer Kirche, einem Tempel, einer Moschee oder einer Wohnung teil, also rund 9 % der Schweizer Wohnbevölkerung. 29,1 % dieser Personen (189 070) nehmen an einem freikirchlichen Gottesdienst teil. Zahlenmäßig bilden die Freikirchen damit die zweitgrößte Gruppe nach der römisch-katholischen Kirche (37,9 %; 264 596) und deutlich vor den evangelisch-reformierten Kirchen (14 %; 99 352) und den Moscheen (10,5 % 77 232).⁷ Die Autoren der Studie kommentieren dieses Ergebnis folgendermaßen:

»Die große Überraschung liegt hier natürlich darin, dass die Evangelisch-freikirchlichen jedes Wochenende mehr als das Doppelte der Kirchgänger stellen als die Evangelisch-reformierten, obwohl die Reformierten an offiziellen Mitgliedern etwa das 20-fache ausmachen. Bisher war die Wissenschaft immer (mehr oder weniger implizit) davon ausgegangen, dass die regelmäßigen nicht-katholischen Kirchgänger in den Umfragen Evangelisch-reformierte sein müssten. Nun sehen wir jedoch, dass es sich zu großen Teilen um Mitglieder von nicht anerkannten evangelischen Freikirchen handelt.«⁸

Die vergleichsweise hohe Teilnahme an freikirchlichen Gottesdiensten wird durch die Erhebung des Bundesamtes für Statistik bestätigt.⁹

⁴ THELLEY, Was suchen junge Menschen in der Freikirche? Vgl. BECKER, »Im Himmel ist gerade eine Riesenparty!«; BÜHLER, Gottes-House im Stroboskopgewitter.

⁵ Dass das auch medial so wahrgenommen wird, zeigt beispielsweise die Kontext-Sendung auf Radio SRF 2 vom 6. April 2012, Freikirchen blühen in der Schweiz, srf.ch/sendungen/kontext/freikirchen-bluehen-in-der-schweiz-2 (Stand: 21.12.2018).

⁶ STOLZ u.a., Die religiösen Gemeinschaften in der Schweiz.

⁷ A. a. O., 23–24.

⁸ A. a. O., 24.

⁹ BUNDESAMT FÜR STATISTIK (BFS), Religiöse und spirituelle Praktiken und Glaubensformen in der Schweiz, 9.

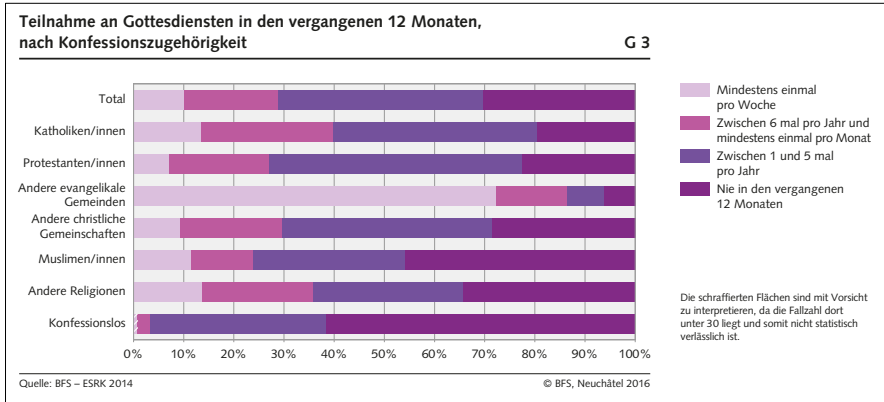


Abbildung 1: Gottesdienstteilnahme nach Konfession (Quelle: BFS)

Mitglieder evangelikaler Gemeinden zeichnen sich durch eine im Vergleich mit allen anderen Konfessionen hohe Gottesdienstteilnahme aus. 72 % der Befragten geben an, mindestens wöchentlich an einem Gottesdienst teilzunehmen. Freikirchliche Gottesdienste haben eine Ausstrahlung über ihre eigenen offiziellen Mitglieder hinaus. Im Durchschnitt nehmen 111 % der Mitgliederzahl an freikirchlichen Gottesdiensten teil, also mehr Personen, als die Freikirchen Mitglieder haben.¹⁰

Diese faktische Attraktivität freikirchlicher Gottesdienste spiegelt sich nicht in der wissenschaftlichen Reflexion wider. Tatsächlich steht die Erforschung freikirchlicher Gottesdienste im deutschen Sprachraum noch in den Kinderschuhen (→ 2.3.2). Das heißt: *Freikirchliche Gottesdienste sind gut besucht, aber schlecht erforscht.*

Es legen sich einige Vermutungen für das geringe Interesse wissenschaftlicher Forschung an freikirchlichen Gottesdiensten nahe: Zum einen wurden in den Freikirchen selbst *liturgische Fragestellungen wenig thematisiert*. Viel eher zeichneten sich Freikirchen durch eine pointiert »anti-liturgische« Grundhaltung aus. Als etwa 1961 im Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden (Baptisten) unter der Predigerschaft über Gottesdienstgestaltung gesprochen wurde, wurde der Befürchtung Ausdruck verliehen, dass »so etwas wie eine ›liturgische Bewegung‹ auf unsere Gemeinden überzugreifen drohe.«¹¹ Um solchem Misstrauen zu begegnen, wird betont: »Wir wissen, dass unsere Gottesdienste immer schlicht bleiben werden, damit die Anbetung im Geist und in der Wahrheit und die Verkündigung des Wortes Gottes nicht durch äußerliches Formwesen verdunkelt werden.«¹² Entsprechend konzentrierte sich die pastorale Ausbildung viel stärker auf die Homiletik als die Liturgik. An vielen freikirchlichen Ausbildungsstätten bildete Liturgik in der Regel keinen substantiellen Bestandteil des

¹⁰ STOLZ u.a., Die religiösen Gemeinschaften in der Schweiz, 21.

¹¹ LORENZ (Hrsg.), Unser Gottesdienst, 11.

¹² A. a. O.

Curriculums.¹³ Das führt dazu, dass eine ausgeprägte Theologie des Gottesdienstes kaum vorhanden ist (→ 2.3.3).

Zum andern konzentrierte sich die liturgiewissenschaftliche Arbeit auf die *Gottesdienste der mitgliederstarken Großkirchen*. Die vergleichsweise geringe Mitgliederanzahl der Freikirchen kann dazu verleiten, Freikirchen und deren Gottesdienste als Randphänomen einzustufen. Das dürfte sich als eine Fehleinschätzung erweisen, nicht nur im Blick auf den Gottesdienstbesuch, sondern insgesamt bezüglich der Bedeutung der Freikirchen in der religiösen Landschaft:

»Der freikirchliche, insbesondere der pfingstlich bestimmte Protestantismus verdient in der evangelischen Liturgiewissenschaft durchaus mehr Aufmerksamkeit, als ihm bisher zuteil wird.«¹⁴

»Obwohl der Evangelikalismus gesamthaft gesehen nur eine kleine Minderheit darstellt und obwohl er nur geringfügig gewachsen ist, ist seine Bedeutung im religiösen Feld in den letzten Jahrzehnten stark gestiegen.«¹⁵

Zum dritten wird die wissenschaftliche Erforschung durch die *Quellenlage* erschwert. Freikirchen verwenden keine liturgischen Bücher. Es gibt kaum schriftlich fixierte Gottesdienstordnungen, dafür eine große Vielfalt an freikirchlichen Gottesdienstformen. Die Gottesdienstkultur ist lokal verortet und oral geprägt.

¹³ Auf der Homepage des *Instituts für Gemeindebau und Weltmission* (IGW) findet man keine Lehrangebote zu Gottesdienst oder Liturgik, es ist jedoch nicht auszuschließen, dass die Thematik innerhalb einzelner Module behandelt wird, igw.edu (Stand: 21.12.2018). Am *Seminar für biblische Theologie Beatenberg* (sbt) gibt es im Wahlbereich ein Angebot zu »Gottesdienst und Theater« mit 0.2 ECTS-Kreditpunkten, sbt-beatenberg.ch/system/files/dateien/sbt_Lehrplan_SGM_0.pdf (Stand: 21.12.2018). An der *Staatsunabhängigen Theologischen Hochschule Basel* (STH Basel) wurde ab 2010/11 Liturgik im Wahlbereich angeboten, ab 2017/18 wurde Liturgik in den Pflichtbereich integriert (zusammen mit Homiletik, 9 ECTS-Kreditpunkte; sthbasel.ch/wp-content/uploads/Studienfuhrer-2018-19.pdf (Stand: 21.12.2018)). Am *Theologisch-Diakonischen Seminar Aarau* (TDS) bildet gottesdienstliche Praxis einen Aspekt innerhalb des mit 1.5 ECTS-Kreditpunkten gewichteten Moduls »Ekklesiologie: Theologie und Praxis der Gemeindegemeinschaft«, tdsaarau.ch/fileadmin/user_upload/Ausbildungen/Dokumente/MB_Ekklesiologie.pdf (Stand: 21.12.2018). Am *Theologischen Seminar Chrischona* (TSC) wurde 2010 das Modul »Gottesdienst und Predigt« eingeführt, zuvor war Liturgik kein Thema (gemäß E-Mail des damaligen Studienleiters Dr. HORST SCHAFFENBERGER vom 7.6.2017). Seit Studienjahr 2016/17 ist in allen drei neu konzipierten Bachelor-Programmen (Kommunikative Theologie, Theologie & Pädagogik, Theologie & Musik) ein Einführungsmodul zu »Theologie und Praxis des Gottesdienstes« (5 ECTS-Kreditpunkte) Pflicht, tsc.education/studium/theologie-studieren/#kt-studieninhalte (Stand: 21.12.2018).

¹⁴ MEYER-BLANCK, Liturgik – quo vadis, 50.

¹⁵ FAVRE / STOLZ, Die Evangelikalen, 134.

Zum vierten: Es gibt in den Freikirchenverbänden *keine liturgischen Institutionen*, Gottesdienstkommissionen oder ähnliche Einrichtungen. Damit fehlen die direkten Ansprechpartner und Experten für den ökumenischen Dialog über liturgische Fragen.

Fragestellung und Ziel

Die vorliegende Studie – FKGDS abgekürzt¹⁶ – zielt darauf ab, durch *Analysen zu freikirchlicher Gottesdienstpraxis und -theologie* einen Beitrag zum Schließen dieser Lücken zu leisten.¹⁷ Durch die Verwendung eines *empirisch-qualitativen Zugangs* (→ 3) und damit zur Hinwendung zum gefeierten Gottesdienst wird die Quellenlage verbessert und damit das wissenschaftliche Gespräch über freikirchliche Gottesdienste ermöglicht und gefördert. Die wissenschaftliche Erforschung bietet Grundlagen für ein *besseres Verständnis der freikirchlichen Gottesdienstkultur*. Den Freikirchen könnten liturgiewissenschaftliche Reflexionen zur Klärung der eigenen gottesdienstlichen Gestaltung und zu einer *Erhöhung der Qualität der Gottesdienstpraxis* und der *Ausbildung der am Gottesdienst beteiligten Personen* dienen. Im wissenschaftlichen Diskurs könnte das Phänomen freikirchlicher Gottesdienste klarer in den Blick genommen werden. Durch die Reflexion liturgischer Fragestellungen in einem ökumenischen Horizont können *Vorurteile abgebaut*, *Lernprozesse angeregt* und *gegenseitige Achtung gefördert* werden. Ein besseres Verständnis und eine höhere Wertschätzung anderer Gottesdiensttraditionen könnten sich als Wegbereiter für weitere ökumenische Kontakte und Begegnungen erweisen.

Die Studie konzentriert sich auf die Analyse ausgewählter Gottesdienste, die in Freikirchen in der *deutschsprachigen Schweiz* gefeiert wurden. Die Konzentration auf einen relativ homogenen sprachlich-kulturellen Kontext berücksichtigt die hohe Bedeutung der umgebenden Kultur für freikirchliche Gottesdienste. Die Abwesenheit übergeordneter und vorgegebener Standards führt zu einem größeren Einfluss der umgebenden Kultur auf die Gottesdienstgestalt. Der kontextuelle Faktor hat einen größeren Einfluss auf die Gottesdienstkultur als der denominationelle Faktor. So sind etwa methodistische Gottesdienste in einem hochkirchlich-lutherischen Kontext liturgisch ausgeprägter geformt als im agendefreien Kontext der evangelisch-reformierten Kirchen der Schweiz.¹⁸ Auch erscheinen deutschsprachige Pfingstgemeinden im Vergleich zu ihren pfingstlichen Schwesterkirchen aus Südamerika oder Afrika geradezu nüchtern und mit gebremster Emotionalität. Die Dynamiken, die durch Migrationsgemeinden in die freikirchliche Szene gekommen sind, können hier nicht weiterverfolgt werden.¹⁹

¹⁶ Als Abkürzung für »Freikirchliche Gottesdienst-Studie«.

¹⁷ Zu meinem biografischen und pastoralen Hintergrund, der die Forschung motiviert, vgl. → 3.4.

¹⁸ → Tabelle 6: Vergleich der Gottesdienstpraxis EMK Deutschland – EMK Schweiz.

¹⁹ Vgl. ALBISSER / BÜNKER (Hrsg.), Kirchen in Bewegung.

Aufbau

Nach einem einführenden Teil mit Begriffsklärungen zu »Freikirche« (→ 2.1) und »Gottesdienst« (→ 2.2) sowie einer Darstellung des Forschungsstandes zu freikirchlichen Gottesdiensten (→ 2.3) folgt die Beschreibung des Forschungsdesigns (→ 3). Die methodische Reflexion ist bedeutsam, weil keine etablierte Methodik zur Beantwortung der Forschungsfragen vorliegt. Hauptquellen sind die gefeierten Gottesdienste, die durch eine Verbindung von teilnehmender Beobachtung und videografischen Studien erschlossen werden, sowie die im Zusammenhang mit den Gottesdienstteilnahmen durchgeführten Gruppeninterviews. Weitere schriftliche Quellen, die in lokalen Gemeinden, freikirchlichen Verbänden oder Verbandszeitschriften verfügbar sind, werden an geeigneter Stelle in die Analysen, Interpretationen und Diskussionen integriert.

Entsprechend der Fragestellung werden nach der Präsentation der Gottesdienstportraits (→ 4) ausgewählte Elemente der gottesdienstlichen Praxis analysiert (→ 5), unter anderem die Eröffnungsszenen, das Singen und die Musik, das Beten oder die Verwendung der Bibel. Es folgen Analysen des Gottesdienstverständnisses (→ 6) im Blick auf einzelne Aspekte wie beispielsweise das Verhältnis von Gottesdienst und Alltag oder die missionarische Ausrichtung des Gottesdienstes. Charakteristische Merkmale, die sich aus den empirisch-analytischen Kapiteln ergeben, werden unter Berücksichtigung ökumenischer Impulse theologisch reflektiert (→ 7). Im abschließenden Kapitel werden aufgrund der Analysen und Diskussionen Ein- und Aussichten zur freikirchlichen Gottesdienstpraxis formuliert (→ 8).

2 Klärungen

2.1 Was sind »Freikirchen«?

Zur Klärung des Begriffs »Freikirche« wird das Selbstverständnis der Freikirchen dargestellt (→ 2.1.1) und der Begriff an sich diskutiert (→ 2.1.2). Für das Verständnis der Freikirchen ist zudem das Verhältnis zur evangelikalen Bewegung (→ 2.1.3) und zur Ökumene (→ 2.1.4) bedeutsam. Ein kurzer historischer Abriss lässt Motive für freikirchliche Gottesdienstgestaltung hervortreten (→ 2.1.5). Die Ergebnisse werden in einer Zusammenfassung gebündelt (→ 2.1.6).

2.1.1 Freikirchliches Selbstverständnis

Der Erkundungsgang beginnt beim VFG.²⁰ Zu diesem kirchlichen Dachverband gehören 16 freikirchliche Denominationen und Bewegungen aus der Deutschschweiz.²¹

²⁰ VFG steht für »Verband evangelischer Freikirchen und Gemeinden in der Schweiz«, freikirchen.ch (Stand: 21.12.2018).

²¹ Angaben gemäß Kurzportraits unter freikirchen.ch/organisation/mitglieder [Stand vom 8.6.2017). GDT = Gottesdienstteilnehmende. Die Angaben zu GDT/Mitglieder sind nicht einheitlich, die Mitgliedschaft wird unterschiedlich gehandhabt. Teilweise handelt es sich bei den Angaben um die Anzahl offizieller Mitglieder, teilweise um die Anzahl der GDT. Die Zahlen sind also daher interpretationsbedürftig. Ende 2017 wurde die Bewegung »G-Movement« zusätzlich als Mitglied aufgenommen worden. »ICF-Church« und »Gemeinde für Christus« haben seit 2018 Beobachterstatus, freikirchen.ch/organisation/beobachter (Stand: 21.12.2018).

22 2 Klärungen

	<i>Lokale Kirchen</i>	<i>GDT Mitglieder</i>
BewegungPlus	35	5000
Bund Evangelischer Gemeinden / New Life International (BEG / NLI)	9	1000
Bund der Evangelischen Täufergemeinden (ETG)	26	2300
Bund Schweizer Baptistengemeinden	12	1000
Chrischona Schweiz	93	10 000
Evangelisches Gemeinschaftswerk	35	3800
Evangelisch-Methodistische Kirche	112	12 500
Federazione delle Chiese Evangeliche Libere del Ticino (FCELT)	13	1700
Freie Evangelische Gemeinden in der Schweiz (FEG)	93	12 000
Freie Charismatische Gemeinden Schweiz (FCGS)	15	_ ²²
GvC Bewegung	5	2000
Heilsarmee	54	_ ²³
Konferenz der Mennoniten der Schweiz	14	2300
Schweizerische Pfingstmission	70	9900
Vereinigung Freier Missionsgemeinden (VFMG)	40	4000
Vineyard	20	2500
<i>Total</i>	<i>646</i>	<i>70 000</i>

Tabelle 1: Mitglieder des VFG

Gemäß der NCSS gibt es in der Schweiz total 5734 religiöse Gemeinschaften, davon sind rund ein Viertel Freikirchen (1423).²⁴ Der VFG vertritt knapp die Hälfte der lokalen Freikirchen.

Der VFG versteht sich selbst »neben der Schweizer Bischofskonferenz und dem Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund [...] als dritte Kraft der christlichen Kirchen in der Schweiz und als Sprachrohr für die gemeinsamen Anliegen der Freikirchen.«²⁵

Er will die Freikirchen in Öffentlichkeit, Medien und Politik vertreten und beteiligt sich an Vernehmlassungen der Eidgenossenschaft. Der VFG definiert den Begriff »Freikirchen« folgendermaßen:

»Eine Freikirche ist eine vom Staat unabhängige christliche Kirche. Sie ist gewöhnlich als Freiwilligkeitskirche organisiert und erwartet in der Regel eine persönliche Entscheidung für die Mitgliedschaft im religionsmündigen Alter. Sie wird durch freiwillige Beiträge ihrer Mitglieder finanziert.«²⁶

²² Anzahl GDT/Mitglieder unbekannt.

²³ Anzahl GDT/Mitglieder unbekannt.

²⁴ STOLZ u.a., Die religiösen Gemeinschaften in der Schweiz, 12.

²⁵ VFG, Unser Leitbild.

²⁶ VFG, Was ist eine Freikirche?, 1.

In dieser Definition wird die *rechtliche und organisatorische Verfasstheit der Freikirchen* betont und damit die Differenz zu Großkirchen markiert. Im Leitbild benennt der VFG zusätzlich seine *theologischen Grundlagen*:

»Als Freikirchen Schweiz verbinden uns das Bekenntnis zu Jesus Christus als Herr auf der Basis der Bibel, der Auftrag der Verkündigung des Evangeliums und der Aufbau von lokalen Kirchen.«²⁷

»Als gemeinsame theologische Basis anerkennen wir das Apostolische Glaubensbekenntnis und die Lausanner Verpflichtung.«²⁸

Bei den theologischen Grundlagen wird durch die Berufung auf das *Apostolikum* die Verbundenheit mit anderen Kirchen betont. Ein sektenähnlicher Absolutheitsanspruch wird damit relativiert:

»Zum Wesensmerkmal einer Freikirche gehört auch, dass sie keinen Absolutheitsanspruch erhebt, sondern das Gespräch und Kontakte zu andern Kirchen und Gemeinden pflegt und auf verschiedenen Ebenen die Zusammenarbeit sucht.«²⁹

Die Berufung auf die *Lausanner Verpflichtung* und auf die *Glaubensbasis der Evangelischen Allianz* verbindet die Freikirchen Schweiz mit der evangelikalen Bewegung.³⁰ Gemeinsam mit dem Evangelikalismus betonten Freikirchen den Bekenntnischarakter des Glaubens, die Hochachtung der Bibel als Grundlage des Glaubens und die missionarische Ausrichtung. Es gibt auch Freikirchen, die nicht zu einem freikirchlichen Dachverband gehören. Damit stellt sich die Frage, ob die hier genannten Merkmale auf andere Freikirchen ebenfalls zutrifft. Um diese Frage zu beantworten, soll zunächst der Begriff »Freikirche« genauer angeschaut werden.

²⁷ VFG, Unser Leitbild.

²⁸ A. a. O. In einem weniger verpflichtenden Dokument wird zusätzlich die Glaubensbasis der Evangelischen Allianz benannt, VFG, Erklärung Freikirchen. Der schweizerische Freikirchenverband bezieht sich damit auf bestehende Bekenntnisse. Auf eine eigenständige Formulierung theologischer Grundlagen wird verzichtet, im Unterschied etwa zur Vereinigung Evangelischer Freikirchen in Deutschland (VEF, vef.de (Stand: 21.12.2018)), welche in der Satzung formuliert, worin die gemeinsamen Kennzeichen der Freikirchen bestehen, vgl. VEREINIGUNG EVANGELISCHER FREIKIRCHEN, Satzung für die Vereinigung Evangelischer Freikirchen e.V., 1., auch abgedruckt in VEREINIGUNG EVANGELISCHER FREIKIRCHEN (Hrsg.), Freikirchenhandbuch, 141–142.

²⁹ VFG, Die Schweizer Freikirchen und ihre Identität. Vgl. die Abgrenzungen zum Sektenbegriff in VFG, Freikirche und Sekte – der Unterschied.

³⁰ Die »Lausanner Verpflichtung« wurde am Internationalen Kongress für Weltevangelsingation 1974 in Lausanne verabschiedet, LAUSANNER BEWEGUNG FÜR WELTEVANGELISATION, Die Lausanner Verpflichtung. Sie gilt als eines der wichtigsten Dokumente der evangelikalen Bewegung und gehört zu den Grundlagentexten der Schweizerischen Evangelischen Allianz, Statuten, Art. 4. EUROPÄISCHE EVANGELISCHE ALLIANZ, Glaubensbasis.

2.1.2 Zum Begriff »Freikirchen«

Der Begriff »Freikirchen« wird im engeren Sinne seit dem 19. Jahrhundert gebraucht, zunächst in Schottland (»Free Church«) und in der französischen Schweiz (»église libre«).³¹ Der Freiheitsbegriff wird unterschiedlich konnotiert. Er markiert die Freiheit von staatlichen Vorgaben, also die *Trennung von Kirche und Staat*, den freiwilligen Charakter der Kirchenmitgliedschaft, die sich in einem *aktiven Erwerb der Mitgliedschaft* äußert, und die Freiheit zum *aktiven Christsein*.

2.1.2.1 *Trennung von Kirche und Staat*

Der Begriff »Freikirche« ist im Kontrast zum *Staatskirchentum* entstanden.³² Eine Freikirche beschreibt das selbst so:

Wir sind »Freikirche, da wir nicht der Landeskirche angehören.«³³

Hier wird der Freikirchenbegriff zur Abgrenzung von Landeskirchen verwendet.³⁴ Wo es keine mit dem Staat verbundenen Kirchen gibt, wird der Begriff in der Regel nicht verwendet.³⁵

»Freikirchen sind nicht-staatskirchliche protestantische Kirchengemeinschaften in Ländern oder Gebieten, in denen es eine protestantische Staatskirche oder Landeskirchen gibt.«³⁶

Davon abgeleitet werden Kirchen als Freikirchen bezeichnet, die eine ähnliche Herkunft haben. Im Blick auf den Staat betonen die Freikirchen die Unabhängigkeit deswegen, weil sie die eigenen Angelegenheiten und die Fragen des Glaubens selbstständig klären wollen. Damit verbunden ist ein »tiefes Misstrauen gegenüber dem Staat und einer möglichen Gängelei der Gläubigen durch ihn«. ³⁷ Nicht zu den eigentlichen Freikirchen zu zählen sind Kirchen, die diese Trennung von Kirche und Staat nicht grundsätzlich verlangen, sondern aus pragmatischen, geografischen oder konfessionellen Gründen nicht als Staats-

³¹ GELDBACH, Freikirchen, 30–34.

³² HERMS, Freikirche, 123; VOIGT, Freikirchen, 33. HERMS, Freikirche, 123; VOIGT, Freikirchen, 33. Eine Nachzeichnung der Herausbildung der Freikirchen in Deutschland als Alternative zur »Volkskirche« findet man bei BARTHOLOMÄ, Freikirche mit Mission, 57–130.

³³ Unveröffentlichtes Dokument D0301.

³⁴ Vgl. BARTHOLOMÄ, der unter Zuhilfenahme der »Social-Identity-Theory« freikirchliche Identität durch Abgrenzung von Fremdgruppen rekonstruiert, Freikirche mit Mission, 131–150.

³⁵ KLAIBER, Landeskirche und Freikirche, 12.

³⁶ LARSEN, Freikirchen: I. Kirchengeschichtlich: 1. Allgemein, 323.

³⁷ SCHWARZ, Freikirchen, 558.

oder Landeskirche verfasst sind. Zu dieser Kategorie gehören beispielsweise die Diasporagemeinden, die mit einer Großkirche in einem anderen Land verbunden sind, so etwa in der Schweiz die Anglikanische Kirche³⁸, die lutherischen Kirchen³⁹ oder die orthodoxen Kirchen.⁴⁰ Auch die konfessionellen Abspaltungen von Großkirchen wie beispielsweise die Altlutheraner⁴¹ werden nicht zu den »typischen« Freikirchen gerechnet.

Die in den letzten Jahrzehnten erfolgte schrittweise Trennung von Kirche und Staat führt dazu, dass die staatliche Unabhängigkeit nicht mehr exklusives Merkmal der Freikirchen ist.⁴² Am deutlichsten wird der Unterschied noch in der Finanzierungsform sichtbar. Während Großkirchen zu einem beträchtlichen Teil durch den Einzug von Kirchensteuern finanziert werden, werden Freikirchen ausschließlich durch freiwillige Spenden finanziert.

2.1.2.2 Aktiver Mitgliedschaftserwerb

»Das Zentrale, das sie als Freikirchen charakterisiert und von anderen Kirchen unterscheidet, ist ein ihnen gemeinsames Wesens- und Strukturprinzip. Es ist der Grundsatz, dass die Aufnahme in die Kirche nur aufgrund des persönlichen Glaubensbekenntnisses und durch eine von jedem einzelnen selbst zu bekundende Willenserklärung zu vollziehen ist. [...] Anders ausgedrückt: Bei den Freikirchen wird niemand ohne seine eigene Entscheidung zum Kirchenglied.«⁴³

Die Mitgliedschaft in einer Freikirche erfolgt in der Regel aufgrund eines individuell gestellten Antrags, verbunden mit einem persönlichen Glaubensbekenntnis.⁴⁴

»Kirchenzugehörigkeit wird nicht per Geburt zugeschrieben, sondern will und muss aktiv erworben sein.«⁴⁵

Freikirchen verstehen sich in diesem Sinne als »Freiwilligkeitskirchen«.⁴⁶ Diese Betonung der individuellen Bekundung einer Mitgliedschaft richtet sich gegen eine Kirchenform, in welcher einem die Mitgliedschaft in die Wiege gelegt wird,

³⁸ anglican.ch (Stand: 21.12.2018).

³⁹ luther-schweiz.org (Stand: 21.12.2018).

⁴⁰ orthodoxie.ch (Stand: 21.12.2018).

⁴¹ Selbständige Evangelisch-Lutherische Kirche, selk.de (Stand: 21.12.2018).

⁴² GELDBACH, Freikirchen, 36–37.

⁴³ VOB, Freikirchen als Teil der kirchlichen Ökumene, 14. Ähnlich WILFRIED HÄRLE: »Freikirchen sind *Freiwilligkeitskirchen*, die die Zugehörigkeit der Kirche abhängig machen von einem Akt eigenen bewussten Wollens und Bekennens«, Kirche: VII. Dogmatisch, 307 [Hervorhebung im Original].

⁴⁴ GRETHLEIN, Freikirchen: II. Praktisch-theologisch, 326.

⁴⁵ GELDBACH, Freikirchen, 40.

⁴⁶ SCHWARZ, Freikirchen, 560.

in welcher also die Mitgliedschaft vorausgesetzt wird, solange man sich nicht aktiv dagegen entscheidet. Diese Differenz zu Großkirchen beschreibt eine Freikirche in ihrer Selbstdarstellung so:

»In einer Landeskirche wird man durch die Kindertaufe automatisch Mitglied und bleibt es, selbst wenn später kaum Interesse am christlichen Glauben besteht.«⁴⁷

Die Selbstverständlichkeit der Kirchenmitgliedschaft in einer Großkirche ist nicht mehr im gleichen Maße gegeben, wie das in der Entstehungszeit der Freikirchen der Fall war. Damit ist der Freiwilligkeitscharakter nicht mehr ein exklusiv freikirchliches Merkmal. Allerdings ist die Ausdrucksform der Freiwilligkeit nach wie vor unterschiedlich akzentuiert. Sie kommt in den Großkirchen hauptsächlich in der Wahrnehmung des bewusst gewollten Austritts zum Ausdruck, in den Freikirchen im bewussten Eintritt. Letzteres bleibt im landeskirchlichen Kontext immer noch die Ausnahme, insofern die Mitgliederrekrutierung nach wie vor hauptsächlich durch die Praxis der Säuglingstaufe erfolgt.⁴⁸

Beide bisher genannten Facetten, die Trennung von Kirche und Staat sowie die freiwillige Mitgliedschaft, reichen nicht aus, um die Dynamik der Freikirchen zu verstehen. Auch wenn diese Merkmale Freikirchen von anderen Kirchenformen unterscheidbar machen, so bilden sie nur die organisatorische und rechtliche Außenseite einer profilierten Frömmigkeit und sind ohne letztere nicht nachvollziehbar. Man wird Freikirchen nicht verstehen, ohne diese Innenseite zu betrachten, die sich laut HANS SCHWARZ durch den Impetus auszeichnet, dem »ursprünglichen« Glauben neue Kraft zu verleihen.⁴⁹

2.1.2.3 Aktives Christsein

Freikirchen zeichnen sich durch die Überzeugung aus, »dass kein Mensch für einen anderen Menschen stellvertretend glauben kann«.⁵⁰ Das bedeutet, dass der Glaube als eine persönliche und individuelle Angelegenheit verstanden wird.

Das führt zur Frage, wie sich der persönliche Glaube zur kirchlichen Institution verhält.

Freikirchen sind eine Antwort auf das praktische Problem »der Regelung des Verhältnisses derjenigen Glieder des Leibes Christi, die nach persönlicher christlicher

⁴⁷ Unveröffentlichtes Dokument D0703.

⁴⁸ Dass die Volkskirche auch einen missionarischen Auftrag gegenüber ungetauften Menschen hat und diese zum Glauben und zur kirchlichen Mitgliedschaft einlädt, rückt zunehmend ins Bewusstsein, vgl. HERBST, Missionarischer Gemeindeaufbau.

⁴⁹ SCHWARZ, Freikirchen, 550.

⁵⁰ GELDBACH, Freikirchen, 37.

Vollkommenheit, nach einem konsequent christlichen Leben, strebten, zum Ganzen der Glaubensgemeinschaft und ihrer vorgefundenen, überlieferten Ordnung«. ⁵¹

Diese Regelung wird bei Freikirchen so vollzogen, dass sie sich institutionell unabhängig von den Großkirchen organisieren. Man kann daher Freikirchen verstehen als eine Verselbstständigung der von MARTIN LUTHER in der Vorrede zur deutschen Messe skizzierten dritten Form des Gottesdienstes, welche auf Personen ausgerichtet ist, die »mit ernst Christen wollen seyn und das Evangelion mit hand und munde bekennen«. ⁵²

In diesem Sinne sind Freikirchen nicht nur eine Reaktion gegenüber einer staatlich verfassten Kirchenform, sondern auch gegenüber einer aus ihrer Sicht passiven, lauen Christenheit. ⁵³

Wo ein aktives Christsein innerhalb der Großkirchen aus der Perspektive der Gläubigen nicht oder nur ungenügend möglich war, gingen die Gleichgesinnten eigene Wege. Einerseits führte das zur Gründung von Gemeinschaften innerhalb der verfassten Kirchen, also zu *ecclesiolae in ecclesia*, so vor allem in der pietistischen Gemeinschaftsbewegung, ⁵⁴ in der Schweiz beispielsweise in der Pilgermission St. Chrischona, dem Evangelisches Gemeinschaftswerk oder in den Minoritätsgemeinden. ⁵⁵ Die Vorstellung, wie geistliche Gemeinschaft aussieht und gepflegt wird, kann gemäß diesem Konzept nicht im Rahmen der normalen Gottesdienste realisiert werden, sondern bedarf einer eigenen Struktur, wie folgende Schilderung aus der Frühzeit der Chrischona-Gemeinden zeigt:

»Auch die äußerliche Gemeinschaft desjenigen Teils der Kirchengemeinde, welcher die Gottesdienste besucht, die kirchlichen Ordnungen respektiert und beobachtet, entspricht nicht dem Bedürfnis der bekehrten oder in der Bekehrung stehenden Seelen. Für dieses Bedürfnis gibt es keine andere Befriedigung als die engere Gemeinschaft der Erweckten innerhalb der Kirchengemeinde.« ⁵⁶

⁵¹ HERMS, Freikirche, 127.

⁵² WA 19, 75.3–23.

⁵³ Lauheit ist ein auch in Freikirchen präsent Phänomen. Manche Neugründungen von Freikirchen sind als Reaktion auf innerfreikirchliche Lauheit zurückzuführen. Dahinter steht der – wohl immer erfolglos bleibende – Versuch, eine Kirchenform zu finden, die Lauheit verhindert.

⁵⁴ MORGNER, Unsere Gemeinschaft zwischen Gestern und Morgen.

⁵⁵ In der Schweiz entwickelten sich in den vergangenen Jahrzehnten die Chrischona-Gemeinden und die Minoritätsgemeinden (z.B. in Aarau, Heiden, Uster) zu reinen Freikirchen. Das Evangelische Gemeinschaftswerk ist nach wie vor mit der Reformierten Kirche des Kantons Bern verbunden, REFORMIERTE KIRCHEN BERN-JURA-SOLOTHURN, Unterwegs zum gemeinsamen Zeugnis.

⁵⁶ Kirchliche Fragen der Gegenwart, 19.

Andererseits entstanden neue Kirchenformen, die von den verfassten Kirchen ganz gelöst waren, so vor allem die täuferischen Freikirchen (Mennoniten, Baptisten, Evangelische Täufergemeinden) und die aus Erweckungsbewegungen entstandenen Gemeinden (Freie Evangelische Gemeinden, Pfingstgemeinden, Gemeinde für Christus). Nach WOLFGANG E. HEINRICHS sind Freikirchen eine Antwort auf die mit der Moderne verbundenen Entwicklungen der Entkirchlichung und der Entchristlichung. Das moderne Vereinswesen habe ideale Voraussetzungen geboten, um eine neue Kirchenform zu etablieren, welche sich durch klares Bekenntnis und durch die Gemeinschaft Gleichgesinnter aufgrund einer freien Entscheidung auszeichnet.⁵⁷

In den Begründungsmustern vermischen sich oft prinzipielle Bedenken gegenüber säuglingstaufenden Kirchen – also analog zu den Überlegungen der Täufer in der Reformationszeit – und aktuelle Bedenken gegenüber von liberaler Theologie geprägten Kirchen mit einem unklaren geistlichen und theologischen Profil – also analog zu den Erweckungsbewegungen des 18. und 19. Jahrhunderts.⁵⁸ Letzteres Motiv war in der Entstehungsgeschichte der gegenwärtigen Freikirchen dominierend und verbindet diese mit der »Evangelikalen Bewegung« (zu einzelnen Facetten dieses Frömmigkeitstyps → 2.1.3.2).

In freikirchlicher Perspektive werden die inneren Motive der eigenen Glaubensüberzeugung mit der Außenseite der kirchlichen Sozialform in Verbindung gebracht: Die enge Verzahnung mit dem Staat wird als einer der Hauptgründe für ein laues Christsein betrachtet, weil diese Kirchenform es ermögliche, passives Kirchenmitglied zu sein, dessen Aktivität sich auf das Zahlen der Kirchensteuer begrenzt. Die Etablierung einer liberalen Theologie im landeskirchlichen Kontext wird auf dem Hintergrund der engen Verbindung der staatlichen theologischen Fakultäten und den Kirchen gesehen. Freikirchen grenzen sich daher von einem Verständnis von Volkskirche ab, das sich durch eine Kombination von distanzierter Kirchlichkeit, passiver Kirchenmitgliedschaft und liberaler Theologie auszeichnet.

Positiv formuliert: Freikirchen gehen davon aus, dass sich aktives Christsein am besten in einer Kirchenform realisieren lässt, die vom Staat getrennt ist und die auf Freiwilligkeit, einem klaren Bekenntnis und aktivem Engagement beruht.⁵⁹

2.1.3 Freikirchen und die evangelikale Bewegung

Das Merkmal des »aktiven Christseins« verbindet die Freikirchen mit der evangelikalen Bewegung. Diese Verbindung soll hier präzisiert werden.

⁵⁷ HEINRICHS, Freikirchen, 16–17, 427–428.

⁵⁸ So beispielsweise bei MAUERHOFER, der an den Großkirchen sowohl die Taufpraxis als auch die liberale Theologie kritisiert, Gemeindebau, 29–37.

⁵⁹ VOB, Freikirchen als Teil der kirchlichen Ökumene, 14.

2.1.3.1 Zum Begriff »evangelikal«

Der Begriff »evangelikal« ist eine Verdeutschung des englischen »evangelical«, welches seinerseits eine Übersetzung des deutschen Begriffs »evangelisch« ist.⁶⁰ Neben dieser breiten Verwendung gibt es eine spezifische Verwendung, die im Kontext der Erweckungsbewegungen in den USA im 18. und 19. Jahrhundert aufgekomen ist. Mit »evangelical« werden demnach die »Erweckten« bezeichnet, also missionarisch ausgerichteten Christen mit einem ausgeprägten Glaubensprofil. Mit der Gründung der »World Evangelical Alliance«⁶¹ wurde diese engere Begriffsverwendung institutionalisiert.

Im deutschen Sprachraum ist die Begriffsverwendung ambivalent.⁶² In der Folge der Lausanner Bewegung wurde in den 1970-er bis 1990-er Jahren der Begriff »evangelikal« durchaus offensiv zur Markierung und Selbstbezeichnung eingesetzt. Es gibt Institutionen, die das Label »evangelikal« im Namen oder in der Selbstbeschreibung verwenden.⁶³ Publikationen tragen gelegentlich im Titel das Adjektiv »evangelikal« als Selbstbezeichnung.⁶⁴ Im vergangenen Jahrzehnt wurde die Selbstbezeichnung »evangelikal« mit größerer Zurückhaltung verwendet und teilweise ersetzt.⁶⁵ Es scheint also, dass die »evangelikale Bewegung« zunehmend davon absieht, das Label »evangelikal« zur Selbstbezeichnung zu verwenden.

⁶⁰ So heißt etwa die »Evangelisch-Lutherische Kirche« in den USA »Evangelical Lutheran Church«.

⁶¹ worldea.org (Stand: 21.12.2018).

⁶² HINKELMANN, Evangelikal.

⁶³ So nennt sich etwa die mit der Deutschen Evangelischen Allianz verbundene theologische Arbeitsgruppe »Arbeitskreis für evangelikale Theologie« (AfeT), afet.de (Stand: 21.12.2018). Vgl. BURKHARDT, Lausanne 74. Die Freie Theologische Hochschule Gießen (FTH) versteht sich als Teil der »evangelical community« und als kritische theologische Begleiterin der »evangelikalen Bewegung«, Leitbild der FTH Gießen, fthgiessen.de/willkommen/wer-wir-sind/leitbild (Stand: 21.12.2018).

⁶⁴ Das von der AfeT herausgegebene Jahrbuch trug bis 2016 den Titel »Jahrbuch für evangelikale Theologie«, afet.de/jahrbuch-fuer-evangelikale-theologie (Stand: 21.12.2018). Vgl. LAUBACH / STADELMANN, Was Evangelikale glauben; STADELMANN, Gegenstand und Methode der Praktischen Theologie; Evangelikales Schriftverständnis; Evangelikale Predigtlehre; HARDMEIER, Missionale Theologie.

⁶⁵ Eine Homepage, die den Evangelikalismus gegenüber möglichen negativen Assoziationen mit Sektierertum verteidigen wollte, ist seit 2015 nicht mehr in Betrieb, die-evangelikalen.de (Stand: 28.4.2015).

Der AfeT gab 2016 die Umbenennung des Jahrbuchs bekannt, das neu »Biblisch erneuerte Theologie (Jahrbuch für Theologische Studien)« heißt, AfeT-Newsletter 3/2016, us9.campaign-archive1.com/?u=05efdc64de7a4f3c45a10763&id=ef72150fb7 (Stand: 21.12.2018); afet.de/biblisch-erneuerte-theologie-jahrbuch-fuer-theologische-studien (Stand: 21.12.2018).

Die FTH, die bislang die akademischen Diplome »B.A. (bzw. M.A.) in evangelikaler Theologie« vergab, nennt diese neu »B.A. (bzw. M.A.) in evangelischer Theologie, vgl. Vgl. WISSENSCHAFTSRAT, Stellungnahme zur Reakkreditierung der Freien Theologischen Hochschule (FTH) Gießen, wissenschaftsrat.de/download/archiv/3426-13.pdf, 8 (Stand:

In der Schweiz wurde »evangelikal« selten zur Selbstbeschreibung verwendet.⁶⁶ Es gibt – anders als etwa in Österreich⁶⁷ – keine Freikirchen, die die Bezeichnung »evangelikal« im Titel tragen. Institutionen, die »evangelikal« im Namen tragen, haben sich in den 1990er-Jahren umbenannt.⁶⁸ Die Namenswechsel waren motiviert von der Bemühung, dass durch die Selbstbezeichnung nicht negative Assoziationen wie Sektierertum oder Fundamentalismus ausgelöst werden.⁶⁹ In Übereinstimmung mit dieser Motivation empfiehlt die Schweizerische Evangelische Allianz Medienschaffenden, den Begriff »evangelikal« nicht zu verwenden:

»Das Wort ist aus verschiedenen Gründen keine treffende Bezeichnung. So wird das Wort beispielsweise auch für eine Abgrenzung von den Pfingstkirchen verwendet. In der Öffentlichkeit wird »evangelikal« oft als Synonym für »fundamentalistisch« gebraucht. Beide Begriffe sind wertend und daher für sachliche Aussagen nicht geeignet. Besser ist es darum, einfach von »evangelischen Christen« zu sprechen.«⁷⁰

2.1.3.2 Merkmale der »evangelikalen Bewegung«

Unter »evangelikaler Bewegung« wird hier diejenige Bewegung verstanden, die mit der Evangelischen Allianz (Weltweite Evangelische Allianz, Europäische Evangelische Allianz, Schweizerische Evangelische Allianz) verbunden ist. Grundsätzlich bejahen Evangelikale die zentralen Aussagen des christlichen Glaubens, wie sie etwa im Apostolischen Glaubensbekenntnis formuliert sind.⁷¹

21.12.2018); fthgiessen.de/studium/bachelor; fthgiessen.de/studium/master (Stand: 21.12.2018). STADELMANN betitelt die abgesehen von der Hinzufügung eines zusätzlichen Kapitels praktisch unveränderte Neuauflage seiner Homiletik nicht mehr »Evangelikale Predigtlehre«, sondern »Kommunikativ predigen«.

⁶⁶ Die Schwesterorganisation der AfeT in der Schweiz verwendet das Adjektiv »evangelikal« nicht, sondern nennt sich »Arbeitsgemeinschaft für biblisch erneuerte Theologie«, afbet.ch (Stand: 21.12.2018).

⁶⁷ HINKELMANN, Evangelikal, 39–57. In Österreich gibt es beispielsweise die »Arbeitsgemeinschaft evangelikaler Gemeinden in Österreich« (ARGEGÖ), evangelikal.at (Stand: 21.12.2018), und den »Bund Evangelikaler Gemeinden«, beg.or.at (Stand: 21.12.2018). Die Verwendung des Adjektivs »evangelikal« ist das Ergebnis kirchenpolitischer Auseinandersetzungen der Freikirchen mit der Evangelischen Kirche. Der Begriff erfährt damit eine konfessionelle Umprägung.

⁶⁸ Der »Bund Evangelikaler Schweizer Jungscharen« (BESJ) hat sich in »Bund Evangelischer Schweizer Jungscharen« umbenannt, besj.ch (Stand: 21.12.2018). Gemäß E-Mail-Auskunft des BESJ-Bundessekretärs PETER BLASER vom 19. Juni 2017 wurde die Namensänderung an der Mitgliederversammlung vom 4. Juni 1994 beschlossen. 1999 wurde die »Arbeitsgemeinschaft Evangelikaler Missionen« (AEM) in »Arbeitsgemeinschaft Evangelischer Missionen« umbenannt, aem.ch (Stand: 21.12.2018). Vgl. A. a. O., 60–61.

⁶⁹ IMHOF, »Evangelikal« – geliebt und gehasst.

⁷⁰ SCHWEIZERISCHE EVANGELISCHE ALLIANZ, FAQ's für Medienleute.

⁷¹ HOLTHAUS, Die Evangelikalen, 57.

Daneben gibt es spezifische Merkmale, die mit den Stichworten *Bibel*, *Bekehrung* und *Mission* charakterisiert werden können:⁷²

Bibel:

»Die göttliche Inspiration der Heiligen Schrift, ihre völlige Zuverlässigkeit und höchste Autorität in allen Fragen des Glaubens und der Lebensführung.«⁷³

Evangelikale verstehen die Bibel nicht nur als Glaubenszeugnis der biblischen Autoren, sondern als göttliche Offenbarung.⁷⁴ Diese Grundhaltung verbindet Evangelikale, auch wenn in der konkreten Auslegung und in den verwendeten Methoden eine große Vielfalt besteht.⁷⁵

Bekehrung:

»Das Werk des Heiligen Geistes, der Bekehrung und Wiedergeburt des Menschen bewirkt, im Gläubigen wohnt und ihn zur Heiligung befähigt.«⁷⁶

Evangelikale glauben, dass jeder Mensch sündig ist und aus sich selbst nicht das Heil erlangen kann. Grundlage der Erlösung ist der Kreuzestod und die Auferstehung Jesu Christi. Die Zueignung des Heils erfolgt durch den Akt der Reue und Umkehr. Dieser Akt wird oft »Bekehrung« oder »Wiedergeburt« genannt. Er wird als eine einschneidende Erfahrung wahrgenommen, die den Start des christlichen Lebens bildet: »Christ wird man hier nicht durch das Hineingeborenwerden in eine Kirche, sondern durch eine individuelle Entscheidung.«⁷⁷

⁷² Vgl. u. a. JUNG, Die deutsche Evangelikale Bewegung; LAUBACH / STADELMANN, Was Evangelikale glauben; EGGERS / SPIEKER (Hrsg.), E-Faktor; JUNG, Was ist »evangelikal«; HOLTHAUS, Die Evangelikalen; HEMMINGER, Evangelikal; ELWERT u.a. (Hrsg.), Handbuch Evangelikalismus. MICHAEL HOCHGESCHWENDER nennt im Anschluss an DAVID BEBBINGTON neben Bekehrung, Bibel und Mission auch den sozialpolitischen Aktivismus und die soteriologische Zentralität des Kreuzestodes Christi, HOCHGESCHWENDER, Evangelikalismus; BEBBINGTON, Evangelicalism in Modern Britain.

⁷³ EUROPÄISCHE EVANGELISCHE ALLIANZ, Glaubensbasis, Art. 2.

⁷⁴ HOLTHAUS, Die Evangelikalen, 58–62. Zur Genese und Entwicklung der innerkirchlichen evangelikalen Bewegung in Auseinandersetzung mit der sogenannten »modernen Theologie« vgl. die ausführliche und instruktive Studie von BREITSCHWERDT, Theologisch konservativ.

⁷⁵ Die Bandbreite wird exemplarisch fassbar im Sammelband: WENDEL (Hrsg.), Glaubwürdig aus guten Gründen.

⁷⁶ EUROPÄISCHE EVANGELISCHE ALLIANZ, Glaubensbasis, Art. 6.

⁷⁷ HOLTHAUS, Die Evangelikalen, 65.

Mission:

»Das Priestertum aller Gläubigen, die die weltweite Gemeinde bilden, den Leib, dessen Haupt Christus ist, und die durch Seinen Befehl zur Verkündigung des Evangeliums in aller Welt verpflichtet ist.«⁷⁸

Evangelikale betonen den Auftrag zur Mission und Evangelisation und setzen sich aktiv dafür ein, sei das im persönlichen Bezeugen des Glaubens, in der Unterstützung von Missionswerken oder im Veranstalten von evangelistisch-missionarischen Großanlässen.⁷⁹

2.1.3.3 »Evangelikale« und »Freikirchen«

Die Mitglieder des VFG verstehen sich im Blick auf die theologischen Merkmale als Teil der evangelikalen Bewegung, selbst wenn sie das Label »evangelikal« nicht verwenden. Da die evangelikale Bewegung aber auch Teile der evangelischen Großkirchen umfasst, wäre eine Gleichsetzung des Evangelikalismus mit dem Freikirchentum nicht statthaft.⁸⁰ Vielmehr hat die evangelikale Bewegung ihre ekklesiologischen Eckdaten so breit gehalten, dass sie in unterschiedlichen kirchlichen Kontexten wirksam sein kann, sei es in evangelischen Landeskirchen, klassischen Freikirchen oder in neu entstehenden Gemeindebewegungen.⁸¹ Die evangelikale »Minimalekklesiologie« wird im 7. Artikel der Glaubensbasis der Evangelischen Allianz formuliert. Betont wird einerseits die weltumspannende Dimension der Gemeinde, die aber nicht institutionell gedacht wird, andererseits das Priestertum aller Gläubigen (→ 7.2), ohne aber damit eine bestimmte Kirchenform zu intendieren. Freikirchen teilen mit der evangelikalen Bewegung die oben genannten Merkmale von Bibel, Bekehrung

⁷⁸ EUROPÄISCHE EVANGELISCHE ALLIANZ, Glaubensbasis, Art. 7.

⁷⁹ HOLTHAUS, Die Evangelikalen, 67–69.

⁸⁰ Die Problematik der Bezeichnung wird exemplarisch ersichtlich in der deutschen Übersetzung des französischsprachigen Titels »Le phénomène évangélique«. Wie soll man das französische »évangélique«, das dem englischen »evangelicals« entspricht, übersetzen? Im Vorwort halten die Autoren fest: »Wir haben uns dazu entschieden, »Evangéliques« mit »Evangelisch-Freikirchliche« zu übersetzen und die Bezeichnung Evangelikale zu vermeiden. Die Gruppe von Menschen, die wir meinen, entspricht den Evangéliques im französischen und den Evangelicals im englischen Sprachraum. Im deutschen Sprachraum jedoch haben die Bezeichnungen Evangelikale und Evangelikalismus einen negativen Beigeschmack, den wir vermeiden wollen. Problematisch an der von uns gewählten Bezeichnung ist allerdings, dass die von uns gemeinten Personen auch in den Großkirchen vorkommen (Kapitel 10). In diesem Zusammenhang sprechen wir von »Personen mit evangelisch-freikirchlichem Frömmigkeitstypus in reformierten Kirchen« oder auch von »Reformierten evangelisch-freikirchlicher Tendenz«, STOLZ u.a. (Hrsg.), Phänomen Freikirchen, 9. Französische Fassung: Le phénomène évangélique.

⁸¹ Zur Breite evangelikaler Ekklesiologie vgl. STADELMANN (Hrsg.), Bausteine zur Erneuerung der Kirche; STACKHOUSE (Hrsg.), Evangelical ecclesiology; HUSBANDS / TREIER, The Community of the Word.

und Mission. Innerhalb des Evangelikalismus zeichnen sich die Freikirchen durch bestimmte Aspekte der Ekklesiologie und der kirchlichen Struktur aus, insbesondere durch das Verständnis der Gemeinde als Gemeinschaft der bekennenden Gläubigen, die Betonung der staatlichen Unabhängigkeit und die Praxis der Mitgliedschaft aufgrund einer individuellen Glaubens- und Willensbekundung. Im Blick auf diese ekklesiologischen Besonderheiten lassen sich die Freikirchen als *Subgruppe der evangelikalen Bewegung* verstehen.

Wie oben erwähnt deckt der VFG etwa rund die Hälfte der lokalen freikirchlichen Gemeinden ab. Die übrigen Freikirchen sind aus unterschiedlichen Motiven nicht Mitglied des VFG. In theologischer Hinsicht dürften sie mehrheitlich die Glaubensbasis der Evangelischen Allianz und die Grundsätze des VFG teilen. Die Nichtmitgliedschaft erfolgt nicht aus dem Motiv, dass man diese Überzeugungen nicht teilt, sondern aus der Haltung, dass diese Überzeugungen zu wenig präzise sind und einen zu großen Spielraum offenlassen.⁸² In einigen konservativen Freikirchen dominiert beispielsweise eine kritische bis ablehnende Haltung gegenüber pfingstlich-charismatischer Theologie und Frömmigkeit. Weil solche pfingstlich-charismatische Gemeinden, von denen man sich distanziiert, Mitglied des VFG oder der Evangelischen Allianz sind, wird von einer eigenen Mitgliedschaft in diesen Dachorganisationen abgesehen.

Als Ergebnis lässt sich festhalten: *Freikirchen verbinden aktives Christsein im Sinn und Geist des Evangelikalismus mit einer Kirchenform, welche sich durch staatliche Unabhängigkeit, willentliche Mitgliedschaft und aktive Beteiligung auszeichnet.*

⁸² So die Charakterisierung HOLTHAUS, Die Evangelikalen, 49–50.

2.1.4 Freikirchen und Ökumene

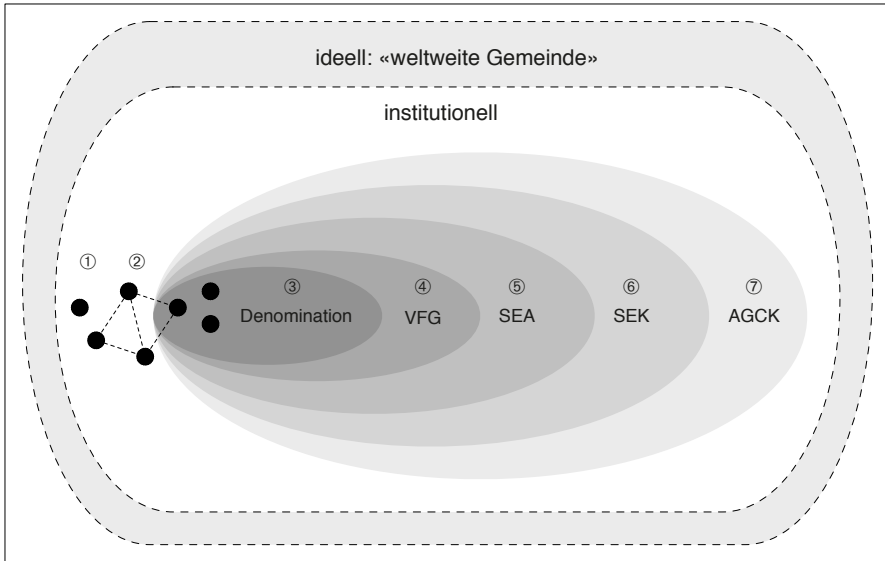


Abbildung 2: Vernetzung der Freikirchen

Die ekklesiologischen Akzentuierungen der Freikirchen und ihr Fokus auf ein individuelles, aktives Christenleben führen zu einer besonderen Sicht auf die Katholizität der Kirche.⁸³ In *ideeller* Hinsicht verstehen sich Freikirchen als Teil der »weltweiten Gemeinde«⁸⁴ bzw. der »weltweiten christlichen Bewegung«.⁸⁵ Die Art und Weise der *institutionellen* Vernetzung wird in unterschiedlichen Formen realisiert. Die Grafik (→ Abbildung 2) stellt verschiedene Optionen schematisch dar.

1. Lokale Freikirchen pflegen gar keine institutionellen Beziehungen zu anderen Kirchen. Meist ist diese Haltung nur in Gründungsphasen neuer Freikirchen feststellbar.
2. Lokale Freikirchen sind netzwerkartig mit anderen lokalen Freikirchen lose verbunden. Solche Netzwerke können regionalen, nationalen oder globalen Charakter haben. Beispiele für solche Netzwerke sind – auf konservativer Seite – etwa die »Konferenz für Gemeindegründung«⁸⁶ oder – auf charismatischer Seite – apostolische Netzwerke wie etwa die »New Apostolic Reformation«.⁸⁷

⁸³ Vgl. beispielsweise NEUMANN / STOLZE (Hrsg.), Kirche und Gemeinde; VOß, Ökumene und freikirchliches Profil.

⁸⁴ EUROPÄISCHE EVANGELISCHE ALLIANZ, Glaubensbasis, Art. 7.

⁸⁵ VFG, Unser Leitbild.

⁸⁶ ch.kfg.org (Stand: 21.12.2018).

⁸⁷ icaleaders.com (Stand: 21.12.2018). Vgl. WAGNER, Churchquake.

3. Lokale Freikirchen sind miteinander in einer – meist national organisierten – Denomination verbunden. Die Rechte und Pflichten von lokaler Gemeinde und übergeordneten Gremien sind von Denomination zu Denomination sehr unterschiedlich bestimmt. Die denominationellen Bestimmungen zu Glaubensgrundlagen und zur Organisationsform bilden die Grundlage der Mitgliedschaft.
4. Lokale Freikirchen sind via Denomination, zu der sie gehören, mit dem Freikirchen-Dachverband (VFG) verbunden. Eine direkte Mitgliedschaft einer lokalen Freikirche ist im Freikirchenverband nicht möglich.⁸⁸ Leitbild und Statuten des VFG bilden die Grundlage der Mitgliedschaft.
5. Lokale Freikirchen sind Kollektivmitglieder der lokalen Sektion der Schweizerischen Evangelischen Allianz (SEA) oder, falls eine solche Sektion nicht besteht, Kollektivmitglied in der Kategorie »Kirchgemeinden ohne Sektion«.⁸⁹ Grundlage sind die Glaubensbasis der Europäischen Evangelischen Allianz und die Lausanner Verpflichtung.⁹⁰ Freikirchen sind dadurch lokal und national mit andern Freikirchen und evangelisch-reformierten Kirchgemeinden verbunden.
6. Freikirchliche Denominationen sind Mitglied des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes (SEK).⁹¹ Das trifft im Bereich der Schweizer Freikirchen nur auf die Evangelisch-methodistische Kirche in der Schweiz zu. Der VFG versteht sich zudem als Gesprächspartner des SEK.⁹²
7. Freikirchliche Denominationen sind Mitglieder der ökumenischen Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in der Schweiz (AGCK),⁹³ so die Evangelisch-methodistische Kirche in der Schweiz, der Bund Schweizer Baptistengemeinden und die Heilsarmee. Einzelne freikirchliche Gemeinden sind Mitglieder der lokalen AGCK, ohne dass deren Denomination Mitglied der AGCK Schweiz ist.⁹⁴ Der Freikirchenverband VFG hat seit dem 12. September 2017 Gaststatus in der AGCK.⁹⁵

⁸⁸ »Die Mitgliedschaft steht offen: 1. Freikirchen und Gemeindeverbänden, die auf der Grundlage des Zweckartikels (2.1) basieren, in der Schweiz mindestens 10 vollamtliche Angestellte oder 2000 Mitglieder ausweisen. 2. Einzelnen freien Kirchen und Gemeinden, die sich in einem Bund vereinigen und sich gemeinsam vertreten lassen«, VFG, Statuten, Art. 3.

⁸⁹ www.each.ch/unser-miteinander/mitglieder (Stand: 21.12.2018).

⁹⁰ SCHWEIZERISCHE EVANGELISCHE ALLIANZ, Statuten, Art. 4.

⁹¹ kirchenbund.ch (Stand: 21.12.2018).

⁹² VFG, Unser Leitbild.

⁹³ agck.ch (Stand: 21.12.2018).

⁹⁴ So sind beispielsweise die Mennoniten und die Vineyard-Gemeinde Mitglied der AGCK beider Basel, vgl. inforel.ch/i1199.html (Stand: 21.12.2018).

⁹⁵ agck.ch/de/home/399-vfg-mit-gaststatus-in-der-agck-ch (Stand: 8.1.2018).

Die Frage, wie weit die institutionelle Vernetzung einer lokalen Freikirche reicht, hängt in der Regel davon ab, wie man das Kirche-Sein der anderen Kirchen einstuft und wie man das Verhältnis von theologischen und frömmigkeitspraktischen Gemeinsamkeiten und Differenzen beurteilt. Hierzu gibt es keine einheitliche freikirchliche Sicht.

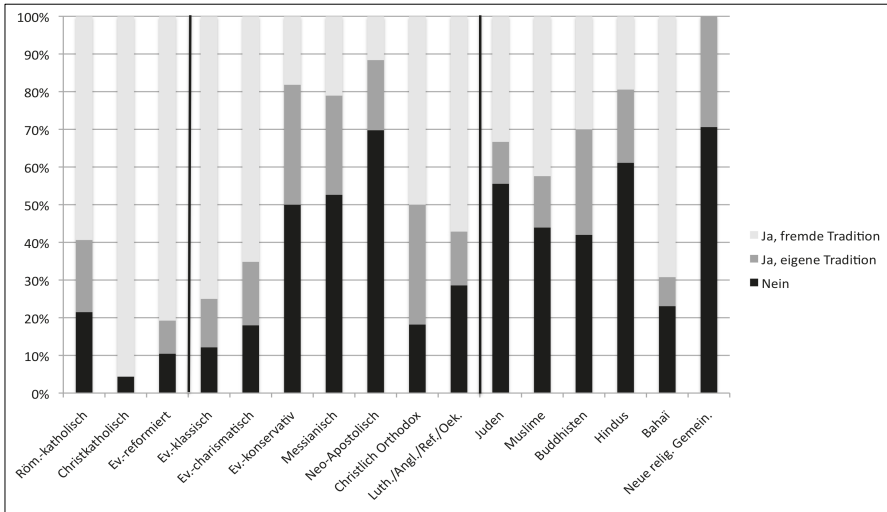


Abbildung 3: Teilnahme an anderen religiösen Feiern (Quelle: NCSS)⁹⁶

Laut der NCSS sind Freikirchen des konservativen Milieus gegenüber religiösen Feiern mit anderen Gemeinschaften zurückhaltend, während Freikirchen des klassischen Milieus nur leicht geringere Werte aufweisen als evangelisch-reformierte Kirchgemeinden. Das zeigen die Antworten auf die Frage »Hat Ihre Gemeinschaft in den letzten 12 Monaten an einer religiösen Feier teilgenommen, welche auch andere Gemeinschaften eingeschlossen hat?«

Einschlägige Artikel in freikirchlichen Zeitschriften⁹⁷ lassen Entwicklungstendenzen erkennen. Als Ausgangspunkt der Darstellung wähle ich je einen Artikel aus einer pfingstlich geprägten und aus einer pietistisch orientierten Verbandszeitschrift:

DONALD GEE thematisiert in einem 1964 publizierten zweiteiligen Artikel das Verhältnis von Pfingstbewegung und ökumenischer Bewegung.⁹⁸ Er identifiziert drei Hindernisse, weshalb sich die Pfingstgemeinden nicht dem Weltkirchenrat anschließen können: 1) Theologisches Hindernis ist, dass das für die Pfingstbewegung wichtige Verständnis der Bibel als inspiriertem Wort Gottes

⁹⁶ Grafik aus STOLZ u.a., Die religiösen Gemeinschaften in der Schweiz, 42.

⁹⁷ Zu Archivrecherche und Auswahl → Tabelle 20.

⁹⁸ GEE, Ökumene 1; Ökumene 2.

und die damit verbundene Annahme »übernatürlicher Bestandteile des christlichen Evangeliums« im Weltkirchenrat ungenügend geteilt werde. 2) Die Pfingstbewegung teilt das Verlangen, die »Einheit unter allen, die Jesus Christus als Retter und Herr anerkennen, zu fördern«. Weil aber »die wahre Gemeinde eine geistliche Einheit darstellt, bestehend aus allen Wiedergeborenen, unabhängig von der Zugehörigkeit«, erachtet sie eine Bewegung, die das Ziel einer »sichtbar geeinten Kirche« anstrebt, als einen »Irrweg«. 3) Die Pfingstgemeinden können die Einheits- und Eingliederungsbestrebungen der römisch-katholischen Kirche nicht befürworten, da diese eine Preisgabe zentraler Ansichten des Protestantismus bedeuten würde. Diese Hindernisse sollten aber auf keinen Fall persönliche Kontakte und gegenseitige Wertschätzung verhindern.

Die Pilgermission St. Chrischona hat 1968 eine Stellungnahme zur Ökumene und zur römisch-katholischen Kirche publiziert.⁹⁹ Darin bekennt sie sich zur »Einheit aller wahren Gläubigen«, zum Apostolischen Glaubensbekenntnis und zur Glaubensbasis der Evangelischen Allianz. Der Versuch des ÖRK, die Einheit des Glaubens organisatorisch darzustellen, hält Chrischona für schwierig, weil die bekenntnismäßige Grundlage nicht klar sei und es zu einem interreligiösen Synkretismus führe: »Darum können wir uns gewissenmäßig nicht an den Einheitsbestrebungen der Ökumene beteiligen.«¹⁰⁰ Mit Berufung auf die vier *sola* der Reformation hält Chrischona eine »Arbeitsgemeinschaft« oder eine »Vereinigung mit der römisch-katholischen Kirche« für nicht möglich. Die Haltung Roms wird so wahrgenommen, dass eine Einheit nur durch »eine bedingungslose Rückkehr der getrennten Brüder« erfolgen könnte. Das würde von Chrischona als »Preisgabe des unveräußerlichen Erbes der Reformation und ihrer klar bezeugten Heilswahrheiten« verstanden werden.¹⁰¹

Aus diesen beiden Stellungnahmen sind wesentliche *Aspekte und Motive* erkennbar, die auch in anderen Artikeln benannt werden:

Ein *liberal-kritisches Bibelverständnis* wird als Hindernis für Zusammenarbeit betrachtet.¹⁰² Freikirchen sind zögerlich, mit Kirchen zusammenarbeiten, in denen eine solches Bibelverständnis gelehrt wird.

Freikirchen präferieren die Vorstellung einer *geistlichen Einheit* der einen Kirche, zu der die wahren Gläubigen gehören.¹⁰³ Der Versuch, organisatorisch

⁹⁹ Stellungnahme der Pilgermission St. Chrischona zur Ökumene und zur römisch-katholischen Kirche. In der Zeitschrift der FEG wird die Stellungnahme von Chrischona abgedruckt mit dem Hinweis, dass dies »weitgehend auch unserer Auffassung« entspricht, Stellungnahme zur Ökumene und römisch-katholischen Kirche.

¹⁰⁰ Stellungnahme der Pilgermission St. Chrischona zur Ökumene und zur römisch-katholischen Kirche, 123.

¹⁰¹ A. a. O.

¹⁰² PETHRUS, Allianz oder geistliche Einheit; F. B., Lasset uns wachen und nüchtern sein; SCHWEYER, Gemeinden und Kirche 1.

¹⁰³ »Wahre Allianz ist Gemeinschaft untereinander und Gemeinschaft mit Gott«, F. B., Was ist wahre Allianz? Allianz »ist ohne weiteres vorhanden und zwar von Gott gewirkt«,

und institutionell der Einheit der Kirche eine Gestalt zu geben, wird als menschlicher Versuch betrachtet und mehrheitlich kritisch beurteilt. Daher dürfe keine Organisation und keine Kirche – auch keine Freikirche – für sich beanspruchen, die einzig wahre Kirche oder die Einheit der Kirche darzustellen.

Freikirchen nehmen die Haltung der *römisch-katholischen Kirche* so wahr, dass Einheit nur durch Rückkehr unter das Dach der römisch-katholischen Kirche möglich sei. Ein solcher Weg sei jedoch aus theologischen Gründen nicht denkbar und käme einem Verrat an reformatorischen Einsichten gleich.¹⁰⁴

Für Freikirchen ist der *persönliche Kontakt zu Gleichgesinnten* in anderen Kirchen bedeutsamer als die institutionelle Zusammenarbeit.¹⁰⁵ Das Verhältnis zu den andern Kirchen soll jedoch nicht durch Ablehnung geprägt sein.¹⁰⁶ Einem Netzwerk unter Kirchen wie der Evangelischen Allianz ist man grundsätzlich positiv eingestellt, sofern die verbindenden Glaubensgrundlagen klar benannt werden.¹⁰⁷ Das ermöglicht eine Zusammenarbeit, auch wenn sonst theologische und gemeindepraktische Differenzen bestehen.¹⁰⁸

Im Verhältnis zu anderen Kirchen sind deutliche *Entwicklungstendenzen* erkennbar. Während in den 1960er-Jahren die Thematik der Ökumene und des Verhältnisses zur römisch-katholischen Kirche diskutiert wurde, lag der Schwerpunkt in den 1970er-Jahren auf dem Verhältnis zwischen pfingstlichen und nicht-pfingstlichen Freikirchen. Die weitere Entwicklung ist in den Zeitschriften nicht mehr so deutlich fassbar, es gibt nur noch ganz vereinzelt Artikel zur Thematik.

A. M., Allianz. »Der Leib Jesu Christi ist also nicht eine Gemeinschaft der Kirchen, sondern der heiligen, der waren [sic] Gotteskinder. Darum müssen wir, so leid es uns tut, die Ökumene als ein zwar gut gemeintes, aber menschliches Bestreben ablehnen«, SCHNEIDER, Wo stehen wir?, 2. Der gleiche Gedanke wird zum Ausdruck gebracht in E., Freiheit und Einheit; MAURER, Kirche und Gemeinschaftsleute 1; Kirche und Gemeinschaftsleute 2; SCHÜRENBERG, Wie stehen wir zur Oekumene; P. G., Einheit.

¹⁰⁴ Nach dem römischen Konzil; Rom und wir.

¹⁰⁵ »Mit den gläubigen Mitgliedern in den Volkskirchen und Freikirchen wissen sie sich jedoch verbunden durch denselben Glauben an denselben Herrn in demselben Geist der Liebe«, SCHÜRENBERG, Wie stehen wir zur Oekumene? »Die Pfingstgläubigen glauben, dass es auch innerhalb der Römisch-Katholischen Kirche viele wiedergeborene Christen gibt, und sie begrüßen persönliche Gemeinschaft mit ihnen«, GEE, Ökumene 2. »Auch in den ökumenisch orientierten Kirchen leben Brüder und Schwestern, die an Jesus Christus als ihren Herrn glauben und ihm dienen. Sie, diese Brüder und Schwestern, gehören zu Gottes Volk. Darum müssen die Kontakte zu ihnen gepflegt werden«, HÖRSTER, Die Gemeinde Jesu, 7. »Wir fühlen uns weltweit mit allen Menschen verbunden, die sich auf die gleiche Glaubensgrundlage stützen« (Unveröffentlichtes Dokument D0201).

¹⁰⁶ SCHWEYER, Gemeinden und Kirche 2. So auch SCHÜRENBERG, Wie stehen wir zur Oekumene?, 11.

¹⁰⁷ A. a. O., 12.

¹⁰⁸ Stellungnahme über das Verhältnis zu den Pfingstgemeinden; HÖRSTER, Die Gemeinde Jesu, 5–6; SPIESS, Unser Verhältnis zu Christen in andern Denominationen.

HUBERT JURGENSEN betont in einem 2005 publizierten Artikel die Chancen der Zusammenarbeit mit anderen Kirchen und hält sie für die gemeinsame Bezeugung des Evangeliums »gegenüber der Welt« für wichtig.¹⁰⁹ Er präferiert vor allem die Mitwirkung bei Angeboten der »Basis-Ökumene« wie zum Beispiel bei der Allianzgebetswoche, beim Weltfrauengebetstag, bei gemeinsamen evangelistischen Veranstaltungen wie ProChrist oder bei kirchenübergreifenden charismatischen Veranstaltungen. Der Artikel vermittelt eine veränderte atmosphärische Grundhaltung, die sich mit dem Stichwort der vorsichtigen Öffnung beschreiben lässt.

Chrischona und FEG haben ihre Stellungnahmen zur Ökumene und zur römisch-katholischen Kirche aktualisiert, ohne dass das in den entsprechenden Zeitschriften thematisiert wurde. Die aktualisierte Fassung der Chrischona würdigt die Anliegen der Ökumene und die Entwicklungen in der römisch-katholischen Kirche, erteilt aber einer institutionellen Zusammenarbeit sowohl mit dem ÖRK als auch mit der römisch-katholischen Kirche nach wie vor eine klare Absage.¹¹⁰ Die Hilfestellung der FEG zur Zusammenarbeit mit anderen Kirchen betont die Bedeutung der Einheit und begründet diese theologisch.¹¹¹ Eine Grenzziehung erfolgt ekklesiologisch und soteriologisch durch das Verständnis der Gemeinde als Gemeinschaft der Wiedergeborenen.¹¹² Wo in diesen Bereichen keine Gemeinsamkeit gefunden werde, sei eine kontinuierliche Zusammenarbeit nicht möglich.¹¹³ Im Vergleich zu früheren Aussagen wird ökumenische Zusammenarbeit nicht als unmöglich angesehen, aber auch nicht eingefordert.

Eine Öffnung ist fassbar im 2017 publizierten Arbeitspapier zum Verhältnis der Schweizerischen Evangelischen Allianz zur römisch-katholischen Kirche, in welcher die SEA römisch-katholischen Kirchgemeinden Gaststatus und – sofern eine Zustimmung zur Glaubensbasis der Evangelischen Allianz gegeben ist – die Mitgliedschaft anbietet.¹¹⁴

Für Freikirchen wird bedeutsam sein, dass die bekennnismäßigen Grundlagen für die Zusammenarbeit klar benannt werden. Der Bezug auf das Apostolische Glaubensbekenntnis, wie er in Leitbild und Statuten des VFG formuliert wird,¹¹⁵ markiert zumindest eine gemeinsame Basis des christlichen Glaubens,

¹⁰⁹ JURGENSEN, Ökumene.

¹¹⁰ PILGERMISSION ST. CHRISCHONA, Stellungnahme der Pilgermission St. Chrischona zur Frage der Zusammenarbeit mit der Ökumenischen Bewegung und der römisch-katholischen Kirche.

¹¹¹ FREIE EVANGELISCHE GEMEINDEN IN DER SCHWEIZ, Chancen und Grenzen der Zusammenarbeit.

¹¹² Vgl. BUCHEGGER, Ihr aber seid Leid Christi.

¹¹³ FREIE EVANGELISCHE GEMEINDEN IN DER SCHWEIZ, Chancen und Grenzen der Zusammenarbeit, 2.

¹¹⁴ SCHWEIZERISCHE EVANGELISCHE ALLIANZ, Arbeitspapier: Verhältnis der Schweizerischen Evangelischen Allianz SEA zur römisch-katholischen Kirche. 500 Jahre nach der Reformation.

¹¹⁵ VFG, Statuten, Art. 2; Unser Leitbild.

die sie mit der weltweiten Christenheit teilt, und hätte das Potential, verbindend zu wirken.

Für die FKGDS ergibt sich die Frage, wie sich Freikirchen in der gottesdienstlichen Landschaft verorten (→ 6.6) und wie die ideelle Dimension der »weltweiten Gemeinde« in der gottesdienstlichen Praxis einen Ausdruck findet bzw. finden kann (→ 7.5).

2.1.5 Historische Streiflichter

Es kann hier nicht darum gehen, die Geschichte der Freikirchen ausführlich darzustellen.¹¹⁶ Für unsere Fragestellung reicht es, die wesentlichen Strömungen und Impulse zu charakterisieren und die damit verbundenen Motive der Gottesdienstgestaltung zu benennen.¹¹⁷ Insgesamt verstehen sich die Freikirchen als Teil der Bewegung der Reformation. Freikirchen sind das Ergebnis innerprotestantischer Ausdifferenzierungen. Der VFG unterscheidet vier Typen von Freikirchen, deren Wurzeln in unterschiedlichen historischen Ausdifferenzierungsprozessen liegen:¹¹⁸

»Freikirche Typ 1: Die *klassischen* Freikirchen. Darunter versteht man solche Freikirchen, für die sowohl die Trennung von Kirche und Staat als auch die freiwillige Mitgliedschaft zu den Grundsätzen ihrer Ekklesiologie gehören. Dazu gehören unter anderen die Baptisten und die Mennoniten.

Freikirche Typ 2: Kirchen, die sich aufgrund eines *Bekennnisnotstandes* von einer bestehenden Staatskirche getrennt und sich – der Not gehorchend – als Freikirche organisiert haben. Zu dieser Gruppe gehören zum Beispiel die Freien Evangelischen Gemeinden.

Freikirche Typ 3: Freikirchen, die sich aus innerkirchlichen *Erneuerungsbewegungen* (Gemeinschaftsbewegung, Methodismus, Pietismus) gebildet haben. Dazu zählt man Kirchen wie die Chrischona, das Evangelische Gemeinschaftswerk oder die Heilsarmee.

Freikirche Typ 4: Freikirchen, die aus der [sic] *pfingstlichen* oder *charismatischen* Erneuerungsbewegungen im 20. Jahrhundert hervorgegangen sind. Dazu gehören zum Beispiel die BewegungPlus oder die Schweizerische Pfingstmission.«

¹¹⁶ Vgl. dazu HUBERT (Hrsg.), *Freikirchen und konfessionelle Minderheitskirchen*; VOIGT, *Freikirchen*; GELDBACH, *Freikirchen*.

¹¹⁷ Vgl. dazu die Beschreibungen bei KUEN, *Der Gottesdienst*, 205–218.

¹¹⁸ freikirchen.ch/ueber-uns/geschichte (Stand: 21.12.2018; Hervorhebungen im Original]. Eine kurze Darstellung der für die Schweizer Freikirchen wichtigen historischen Etappen findet man bei FAVRE / STOLZ, *Die Evangelikalen*, 136–141.

Ich folge in groben Zügen der Darstellung des VFG und ergänze zusätzliche Beobachtungen im Blick auf liturgische Fragen.¹¹⁹

Streiflicht 1 (≈ Typ 1): Parallel zur Reformation entstanden im 16. Jahrhundert die *Täufer*. Neben den oben genannten Merkmalen der radikalen Trennung von Kirche und Staat zeichneten sich die Täufer durch das Bestreben aus, das Gemeindeleben nach neutestamentlichem Vorbild zu gestalten.

»As part of the Radical Reformation they were concerned for the authority of Scripture, not only in the formulation of theology, but in the governing of church practice, and this had implications both for the role of Scripture in worship and the way in which Scripture was used to validate particular worship practices.«¹²⁰

»Die Schrift ist nicht nur Norm für die Lehre, sondern auch für die Struktur von Gemeinde und Kirche, um ihrer Lehre von der Kirche, der Ekklesiologie, die entsprechende Gestalt folgen zu lassen.«¹²¹

Die Täufer, Puritaner und Separatisten gestalteten ihren Gottesdienst nach dem Prinzip, den neutestamentlichen Vorgaben möglichst genau zu entsprechen. Puritaner forderten »für jeden Aspekt des Gottesdienstes eine biblische Grundlage«.¹²²

Damit verbunden war eine Zurückweisung menschlicher Traditionen in unterschiedlichem Grad. Einige Gruppen liessen Traditionen zu, soweit sie dem klaren Wortlaut der Schrift nicht widersprachen. Aber die Hauptrichtung versuchte, so detailliert wie möglich dem Wortlaut der Schrift zu folgen:

»A common assumption was that, just as God had revealed how humans were to act in other spheres of life such as the ethical, God had also prescribed rules for worship.«¹²³

Das Motiv der Gottesdienstgestaltung war also, möglichst *biblich* zu sein, in dem Sinne, dass die Art der gottesdienstlichen Feier den biblischen Vorgaben entsprach.

Streiflicht 2 (≈ Typ 3): Die innerkirchliche Erneuerungsbewegung des *Pietismus* im 17. und 18. Jahrhundert betonte gegenüber einer erstarrten Orthodoxie die eigene Frömmigkeit, eine aktive Hinkehr zu Jesus Christus (»Bekehrung« und »Wiedergeburt) sowie die alltägliche vom christlichen Glauben geprägte Lebensführung. Die Spannungen und Differenzen zwischen den Großkirchen und den Kreisen der Erweckten hat mancherorts zur Herausbildung von Freikirchen

¹¹⁹ Eine instruktive Übersicht über einige freikirchliche Traditionen (Täufer, Puritaner, »Frontier Tradition«, Pfingstbewegung) bietet WHITE, Protestant worship.

¹²⁰ ELLIS, Gathering, 31–32.

¹²¹ VOIGT, Freikirchen, 33.

¹²² WHITE, Gottesdienst in freikirchlichen und charismatischen Kontexten, 185.

¹²³ WHITE, Protestant worship, 81.

geführt.¹²⁴ Gottesdienste sollten möglichst *erbaulich* sein und das Glaubensleben der einzelnen Gläubigen fördern, nicht zuletzt dadurch, dass glaubensmäßige Überzeugungen im Gottesdienst gezeigt werden.

Streiflicht 3 (= Typ 2). Die von Genf ausgehende Erweckungsbewegung des 19. Jahrhunderts – der sogenannte Genfer Réveil¹²⁵ – war von den gleichen pietistischen Motiven getragen. Spannungen zwischen den Erweckten und der Staatskirche führten dazu, dass es anders als in der pietistischen Gemeinschaftsbewegung zur Kirchentrennung und zur Gründung unabhängiger Gemeinden kam.¹²⁶ Diese Trennungserfahrung wirkte sich so aus, dass die *Abgrenzung von den Großkirchen* ein wesentliches Motiv der Gottesdienstgestaltung bildete. Dieses Motiv ist fassbar in den Protokollen der Gründungsversammlung des deutschen Baptistenbundes von 1849: Freikirchen sind »gegen alles kirchliche Wesen«, also »gegen Alles, was durch seine Übereinstimmung mit dem geistlosen unbiblischen Treiben der großen Namenskirche auffällt, insbesondere gegen alle Gebetsformen«.¹²⁷

Streiflicht 4: Die *zweite große Erweckungsbewegung* im 18./19. Jahrhundert in den USA, zu deren bedeutendsten Vertretern CHARLES FINNEY gehörte, brachte in den sogenannten »Camp Meetings« eine neue Gottesdienstform hervor, von JAMES F. WHITE »Frontier Worship« genannt.¹²⁸ Die Gottesdienste folgten einem modifizierten und einfachen *ordo*: Singen – Predigt – Aufruf zur Bekehrung. Das Motiv war *missionarisch*. Es ging darum, Menschen für den Glauben zu gewinnen. Die Gottesdienste wurden pragmatisch daraufhin ausgerichtet.

»Pragmatism has triumphed over biblicism. The meaning of freedom has shifted from being free to follow scripture to being free to do what works.«¹²⁹

Die Bedeutung des Gesangs und die Ausrichtung des Gottesdienstes auf Noch-Nicht-Bekehrte waren wesentliche neue Impulse, welche die Freikirchenlandschaft in unterschiedlicher Weise aufnahm. Viele neu gegründete Gemeinschaften und Freikirchen folgten in ihrer Gottesdienstform dem *ordo* der »Camp Meetings«.

Streiflicht 5 (= Typ 4): Die *Pfingstbewegung* zu Beginn des 20. Jahrhunderts und die daraus hervorgehende *charismatische Bewegung* ab der Mitte des 20.

¹²⁴ LARSEN, Freikirchen: I. Kirchengeschichtlich: 1. Allgemein, 325.

¹²⁵ LINDEMANN, Für Frömmigkeit in Freiheit, 29–30; GÄBLER, Erweckungsbewegungen.

¹²⁶ MAUERHOFER, Eine Erweckungsbewegung im 19. Jahrhundert. Es sind keine Quellen bekannt, aus welchen die genaue Gestaltung der Gottesdienste bzw. der Abendmahlsfeiern rekonstruiert werden kann (221–222). Bekannt ist nur, dass teilweise zwischen öffentlichen Versammlungen mit evangelistischer Ausrichtung und Versammlungen der Gemeindeglieder zur Klärung eigener Angelegenheiten unterschieden wurde (103).

¹²⁷ Zitiert nach SPANGENBERG, Aspekte freikirchlichen Gottesdienstverständnisses, 48.

¹²⁸ WHITE, Protestant worship, 171–191.

¹²⁹ A. a. O., 177.

Jahrhunderts haben den Fokus auf das Wirken des Heiligen Geistes gelegt.¹³⁰ Der Gottesdienst wurde zum Ort spontaner geistgewirkter Erfahrungen. Glossolie und Charismen wie Prophetie und Heilung erhielten besondere Aufmerksamkeit. Wichtiges Motiv für die Gottesdienstgestaltung war das *spontane Geistwirken*. Eine längere Zeit gesungener Anbetung, »Worship« genannt, erhielt eine zentrale Stellung im Gottesdienst. Der typisch pfingstlich-charismatische Gottesdienst folgt einem leicht modifizierten erwecklichen *ordo*: »Worship« (gesungener Lobpreis) – »Teaching« (Predigt) – »Ministry Time« (individuelle Segens- und Gebetszeit). Dieser *ordo* fand durch die pfingstlich-charismatische Bewegung globale Verbreitung. Zahlreiche nicht-pfingstliche Freikirchen haben diesen pfingstlich-charismatischen *ordo* teilweise übernommen, allerdings oft ohne »Ministry Time« und ohne die typisch pfingstliche Spontaneität. Die sich daraus ergebende Doppelstruktur des Gottesdienstes mit »Worship« (Lobpreis) und »Teaching« (Predigt) ist wohl das aktuell am meistverbreitete freikirchliche Gottesdienstmodell.

Streiflicht 6: Die *Gemeindegrowthbewegung* hat im letzten Quartal des 20. Jahrhunderts zur Gründung von Kirchen geführt, deren Hauptaugenmerk bei der Gottesdienstgestaltung auf dem Erreichen suchender Menschen lag. Diese sucherorientierten Gottesdienste zeichnen sich durch eine der Massenkulturmaterie ähnliche Gestaltung aus und wollen Menschen einen *niederschweligen und alltagsnahen Zugang* zum christlichen Glauben bieten. Sie sind ähnlich wie die »Camp Meetings« aus der Erweckungsbewegung missionarisch ausgerichtet. Durch Modellgemeinden wie die Willow Creek Community Church von BILL HYBELS¹³¹ oder die Saddleback Church von RICK WARREN¹³² sind Impulse eines sucherorientierten Gottesdienstes in zahlreichen Freikirchen aufgenommen worden. Die Gottesdienste aus dieser Tradition zeichnen sich anders als die charismatischen Gottesdienste nicht durch Spontaneität aus, sondern durch gezielte Planung und durch hohe Qualität im Blick auf Musik, Medieneinsatz, Beleuchtung, Bühnenperformanz, Kinderbetreuungsangebote etc. Sie erhalten dadurch den Charakter eines »Events«. Meist folgen die Gottesdienste dem zweigliedrigen erwecklichen *ordo* und beinhalten eine längere Lobpreiszeit gefolgt von einer ausführlichen Predigt. Ein weiteres charismatisches Motiv, das in diesen Gemeinden oft aufgenommen wird, ist die Betonung von gabenorientierter

¹³⁰ HOLLENWEGER, Charismatisch-pfingstliches Christentum; ZIMMERLING, Charismatische Bewegungen; HAUSTEIN / MALTESE (Hrsg.), Handbuch pfingstliche und charismatische Theologie.

¹³¹ HYBELS / HYBELS, *Rediscovering Church*.

¹³² WARREN, *The Purpose-Driven Church*.

Mitarbeiterschaft. Um die Ähnlichkeit und Andersartigkeit dieses Typs im Vergleich mit dem charismatischen Typ zu markieren, verwende ich die Bezeichnung »neocharismatisch« (→ 3.5.6.3).¹³³

In der Übersicht werden die wesentlichen Motive für die Gottesdienstgestaltung dargestellt, wie sie sich aus den historischen Wurzeln ergeben. Diese Motive werden bei der Formulierung der Arbeitshypothesen aufgenommen (→ 3.5.1).

<i>Historische Wurzeln</i>	<i>Motiv für Gottesdienstgestaltung</i>
Täufer / Puritaner	<i>Biblisch</i> begründete Gottesdienstgestalt
Pietismus	<i>Erbaulich</i> , glaubensfördernd
Erweckungsbewegung	<i>Missionarisch</i> , auf Bekehrung ausgerichtet
Réveil	<i>Abgrenzend</i> , anders als die Großkirchen
Pfingstbewegung	<i>Spontan</i> , Wirken des Heiligen Geistes, Geistesgaben
Seeker-oriented Church	<i>Kontextuell</i> , niederschwellig, alltagsnah

Tabelle 2: Motive für Gottesdienstgestaltung und ihre historischen Wurzeln

2.1.6 Zusammenfassung

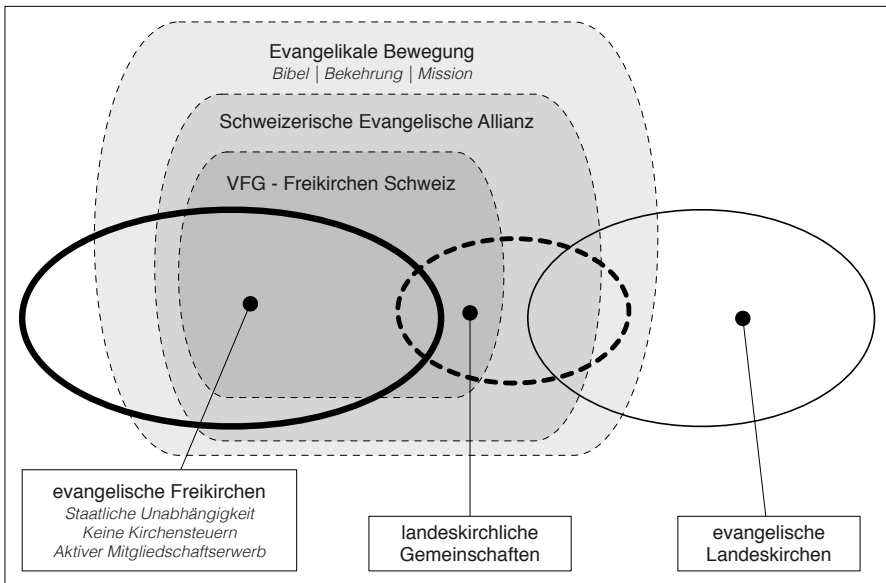


Abbildung 4: Merkmale Freikirchen

¹³³ SCHMID / SCHMID (Hrsg.), Kirchen, Sekten, Religionen, 151ff; HAUSTEIN / MALTESE, Pfingstliche und charismatische Theologie, 26; HEMMINGER, Evangelikal, 22. Vgl. zur Differenz von pfingstlich-charismatischen und eventorientierten Gottesdiensten FÄH, Wenn der Geist weht, wo er will, 465.

Das entscheidende Merkmal bei den Freikirchen ist die Verbindung einer bestimmten kirchlichen Organisationsform mit einem bestimmten Frömmigkeitstyp.

Die *kirchliche Organisationsform* zeichnet sich durch die Trennung von Kirche und Staat, durch aktiven Mitgliedschaftserwerb und durch eine rein spendenbasierte Finanzierung aus. Dadurch unterscheiden sie sich von den Großkirchen, auch von deren »evangelikalem Flügel« und von innerkirchlichen Gemeinschaften.

Der *Frömmigkeitstyp* der Freikirchen ist von der evangelikalen Bewegung geprägt. Sie teilen mit dem Evangelikalismus die Betonung von Bibel, Bekehrung und Mission. Diese Merkmale verbinden die Freikirchen mit den landeskirchlichen Gemeinschaften und dem »evangelikalen Flügel« der evangelischen Landeskirchen und unterscheiden sie von theologischem Liberalismus.

Aus Sicht der Freikirchen lässt sich dieser »evangelikale« Frömmigkeitstyp am besten in der freikirchlichen Organisationsform realisieren. Inwiefern diese Merkmale mit der Gottesdienstpraxis und -theologie zusammenhängen, ist unter anderem Gegenstand dieser Untersuchung.

2.2 Was sind »Gottesdienste«?

Nachdem geklärt wurde, was hier unter »Freikirchen« verstanden wird, ist es im nächsten Schritt nötig, den Begriff »Gottesdienst« zu klären und ihn so zu bestimmen, dass er für die vorliegende Untersuchung verwendbar ist.¹³⁴

2.2.1 Sprachgebrauch

2.2.1.1 Alltäglicher Sprachgebrauch

Im Alltagssprachlichen Gebrauch denkt man beim Begriff »Gottesdienst« zunächst an die *meist sonntäglichen gemeinschaftlichen Feiern von Christen*. Dieses Verständnis stimmt mit der Selbstdarstellung der meisten lokalen Kirchgemeinden aller Konfessionen und Denominationen überein, auf deren Homepage unter dem Stichwort »Gottesdienst« die gottesdienstlichen Feiern aufgeführt werden. So beziehen sich beispielsweise Fernseh- und Radiosendungen mit dem Namen »Gottesdienst« auf die Übertragung gottesdienstlicher Feiern an Sonn-

¹³⁴ Zu den Begriffen Gottesdienst, Liturgie, Liturgik, Liturgiewissenschaft vgl. LENGELING, Liturgie; SCHMIDT-LAUBER, Begriff, Geschichte und Stand der Forschung; BIERITZ, Liturgik, 1-7; GERHARDS / KRANEMANN, Einführung in die Liturgiewissenschaft, 16-18; MEBNER, Einführung in die Liturgiewissenschaft, 19-24; MEYER-BLANCK, Gottesdienstlehre, 6-10; BRÜSKE / WILLA, Gedächtnis feiern, 11-15.

und Feiertagen beziehen.¹³⁵ Wer im alltäglichen Leben mit dem Begriff »Gottesdienst« konfrontiert wird oder ihn selbst verwendet, meint damit meist die »normalen« kirchlichen Feiern an Sonn- und Feiertagen.

2.2.1.2 *Biblischer Sprachgebrauch*

Im Vergleich zur alltagssprachlichen Verwendung ist die biblische Terminologie breiter und umfassender.¹³⁶ DANIEL I. BLOCK identifiziert drei Dimensionen: Gottesverehrung, Lebensführung und gottesdienstliche Versammlung.¹³⁷ Biblische Gottesdienstbegrifflichkeit verbindet damit die innere Haltung der Gottesfurcht und des Gottvertrauens, die ethische Lebensführung und die liturgische Praxis der versammelten Gemeinde. Gottesdienstliche Terminologie kann sehr umfassend für die gesamte Lebensführung oder auch spezifisch für eine gottesdienstliche Versammlung stehen.

Diese Gesamtbeobachtung kann im Blick auf das Neue Testament noch präzisiert werden. Es ist auffällig, dass das Neue Testament die kultischen Begriffe, wie sie aus der Septuaginta oder aus dem antiken Umfeld bekannt waren (λατρεία, λειτουργία, θυσία, θρησκεία), zwar verwendet, aber nicht auf die gottesdienstliche Versammlung im engeren Sinn anwendet, sondern sie so gebraucht, dass damit das *gesamte christliche Leben* umfasst wird.¹³⁸ So wird etwa die Hingabe des Lebens als ein »lebendiges Opfer« (θυσία) und als »wahrer Gottesdienst« (λογική λατρεία) bezeichnet (Röm 12,1 EÜ). Die Sorge für Benachteiligte und der heilige Lebenswandel sind »reiner und makelloser Dienst vor Gott« (θρησκεία) (Jak 1,27 EÜ). Nur in Apg 13,2 wird mit λειτουργεῖν eine gottesdienstliche Versammlung bezeichnet.¹³⁹ Ansonsten werden gottesdienstliche Versammlungen mit Begriffen wie »zusammenkommen« (συνέρχεσθαι) oder »sich versammeln« (συνάγεσθαι) beschrieben. Der Begriff ἐκκλησία kann neben der weltumspannenden auch die lokale Gemeinde oder deren Versammlung bezeichnen (z. B. 1 Kor 14,19.28). Die Metaphorisierung von Kultbegriffen und die gleichzeitige Verwendung nicht-kultischer Begriffe für die gottesdienstliche

¹³⁵ Wöchentliche Fernsehsendung »gottesdienst« auf ZDF, sonntags um 9:30 Uhr, zdf.fernsehgottesdienst.de (Stand: 21.12.2018); monatliche Fernsehsendung »Gottesdienst« auf SRF 1, sonntags um 10 Uhr, srf.ch/sendungen/gottesdienst (Stand: 21.12.2018), wöchentliche Radiopredigt an Sonn- und Feiertagen auf Radio SRF 2, srf.ch/sendungen/predigt (Stand: 21.12.2018).

¹³⁶ Vgl. beispielsweise DIEBNER, Gottesdienst: II. Altes Testament; HAHN, Gottesdienst: III. Neues Testament; DONDELINGER, Gottesdienst: I. Zum Begriff. Vgl. die biblisch-theologischen Studien bei PETERSON, Engaging with God; ROSS, Recalling the Hope of Glory; BLOCK, For the Glory of God.

¹³⁷ A. a. O., 1–28.

¹³⁸ BRUNNER, Zur Lehre vom Gottesdienst, 101–105; ECKSTEIN, Gottesdienst im Neuen Testament, 22–23; BIERITZ, Liturgik, 2–4; KALB, Liturgie: 1. Christliche Liturgie, 359; SCHOLTISSEK, Gottesdienst: II. Biblisch, 3. Neues Testament; HAUBECK, Gottesdienstliche Elemente bei den frühen Christen. Zur Paulinischen Kultmetaphorik vgl. WICK, Die urchristlichen Gottesdienste, 168–193.

¹³⁹ BIERITZ, Liturgik, 2–3.

Versammlung sollten nicht als Profanisierung des Kultischen interpretiert werden, sondern als *Heiligung des Alltags*.¹⁴⁰

2.2.1.3 Theologischer und kirchlicher Sprachgebrauch

Eine große Nähe zum neutestamentlichen Sprachgebrauch weist der Begriff *σύναξις* (Versammlung) auf, mit der vom vierten Jahrhundert an die gottesdienstliche Versammlung bezeichnet wurde.¹⁴¹ Die christlichen Kirchen sind in ihrer Geschichte jedoch nicht auf Dauer dem neutestamentlichen Sprachgebrauch gefolgt.¹⁴² In Anlehnung an den Sprachgebrauch der Septuaginta setzte sich in den Ostkirchen spätestens seit dem 9. Jahrhundert die Bezeichnung *λειτουργία* für den eucharistischen Gottesdienst durch.¹⁴³ In der Westkirche wird bevorzugt Begriff »Messe« für die aus Wort- und Mahlfeier bestehende Versammlung verwendet.¹⁴⁴

Der deutsche Begriff »Gottesdienst« meinte zunächst die Gottesverehrung in einem ganz allgemeinen Sinn, als Synonym zu »Religion«.¹⁴⁵ Die spezifische Bedeutung erhält der Begriff im 14./15. Jahrhundert. Die meisten der Reformation entstammenden Kirchen haben ihn anstelle des Begriffs »Messe« verwendet.¹⁴⁶

Wenn heute von »Gottesdienst« die Rede ist, ist damit in der Regel eine gottesdienstliche Versammlung gemeint.¹⁴⁷ Der Genitiv im deutschen Begriff Gottesdienst lässt sich als *genitivus subjectivus* (der Dienst Gottes) oder als *genitivus objectivus* (der Dienst für Gott) verstehen.¹⁴⁸ Auch wenn diese Doppeldeutigkeit erst nachträglich in die Begrifflichkeit eingetragen wurde und in anderen Spra-

¹⁴⁰ HAHN, Der urchristliche Gottesdienst, 36–37; ECKSTEIN, Gottesdienst im Neuen Testament, 23. BIERITZ, Liturgik, 3–4.

¹⁴¹ BRUNNER, Zur Lehre vom Gottesdienst, 106–107. BRUNNER bedauert, dass »sich der Begriff in der Christenheit nicht durchgesetzt hat«, a. a. O., 106. Vgl. DIX, The Shape of the Liturgy, 36–47.

¹⁴² Zur Begriffsgeschichte vgl. LENGELING, Liturgie, 78–85.

¹⁴³ BIERITZ, Liturgik, 4–5.

¹⁴⁴ A. a. O., 5–6.

¹⁴⁵ WALDENFELS, Gottesdienst: I. Religionsgeschichtlich. Allerdings werden in der Religionswissenschaft üblicherweise innere und individuelle Aspekte ausgeklammert, so dass in der praktischen Verwendung wieder eine Begrenzung stattfindet auf »eine heilige Handlung, die in rituell feststehenden Formen von einer Gemeinschaft vollzogen wird«, LANCZKOWSKI, Gottesdienst: I. Religionsgeschichtlich, 1.

¹⁴⁶ DONDELINGER, Gottesdienst: I. Zum Begriff; KALB, Liturgie: 1. Christliche Liturgie, 361.

¹⁴⁷ Vgl. die Definition von ANGELUS A. HÄUBLING: »Unter Gottesdienst (synonym: Liturgie) wird hier das ausdrückliche und in Form gebrachte Gefüge von Akten der betroffenen und verehrenden Zuwendung zu Gott verstanden, das von einer Gruppe glaubender Menschen vollzogen wird, die sich als Kirche bzw. Gemeinde verstehen«, Gottesdienst: III. Liturgiegeschichtlich, 891.

¹⁴⁸ WAINWRIGHT, Gottesdienst: IX. Systematisch-theologisch, 85–86; DONDELINGER, Gottesdienst: I. Zum Begriff, 1173.

chen keine solche Entsprechung kennt, so wird dadurch doch die Wechselwirkung zwischen *Katabase* und *Anabase* in den gottesdienstlichen Vollzügen markiert.¹⁴⁹

Der vom Griechischen *λειτουργία* abgeleitete Begriff »Liturgie« wurde im Zuge der Liturgischen Bewegung zu einem Zentralbegriff für den Gottesdienst.¹⁵⁰ Er kann als Synonym zu »Gottesdienst« verwendet werden als Bezeichnung des gefeierten Gottesdienstes.¹⁵¹ Allerdings sind umgangssprachlich und alltagspraktisch auch andere Varianten von »Liturgie«-Verständnis in Gebrauch:

Im protestantischen Raum wird mit »Liturgie« meist nicht der gefeierte Gottesdienst gemeint, sondern die den gefeierten Gottesdiensten zugrundeliegenden *Gottesdienstordnungen*. Im Evangelischen Gottesdienstbuch werden unter dem Titel »Ausgeformte Liturgien (*Ordinarium*)« zu den gottesdienstlichen Grundformen die »Liturgien« geboten.¹⁵² »Liturgie« steht nicht für den gefeierten Gottesdienst, sondern für die feststehenden Elemente (das Ordinarium) im Gottesdienst. Evangelisch-reformierten Kirchen bezeichnen gelegentlich ihre Gottesdienstbücher als »Liturgien«.¹⁵³ In diesem Verständnis ist »Liturgie« von »Gottesdienst« unterschieden. »Gottesdienst« bezeichnet die gottesdienstliche Feier, »Liturgie« die Ordnung für diese Feier. Es gibt aus dieser Sicht eine »Liturgie des Gottesdienstes«.¹⁵⁴ Es handelt sich demnach um eine Reduktion des Liturgiebegriffs auf die Gottesdienstordnung. Aus dem »Dienst« wird ein »Dienstreglement«.

In den Kirchen der Reformation, in welchen die Predigt eine Hochschätzung genießt, wird oft zwischen »Predigt« und »Liturgie« unterschieden. »Liturgie« meint *alle anderen Elemente des Gottesdienstes* außer der Predigt.¹⁵⁵ Die wechselseitige Bedeutung der unterschiedlichen Handlungsformen im Gottesdienst

¹⁴⁹ MEYER-BLANCK, Gottesdienstlehre, 9; LENGELING, Liturgie, 86–89.

¹⁵⁰ BIERITZ, Liturgik, 5.

¹⁵¹ »Zwischen den Begriffen »Liturgie« und »Gottesdienst« ist keine Unterscheidung zu treffen, weil es sich insgesamt um den öffentlichen Dienst des Evangeliums handelt«, MEYER-BLANCK, Gottesdienstlehre, 7. In der Liturgiekonstitution des II. Vatikanischen Konzils meint Liturgie das öffentliche gottesdienstliche Leben der Kirche: »Mit Recht gilt also die Liturgie als Vollzug des Priesteramtes Jesu Christi; durch sinnenfällige Zeichen wird in ihr die Heiligung des Menschen bezeichnet und in je eigener Weise bewirkt und vom mystischen Leib Jesu Christi, d.h. dem Haupt und den Gliedern, der gesamte öffentliche Kult vollzogen«, SC 7.

¹⁵² EGB, 60–148.

¹⁵³ BUKOWSKI (Hrsg.), Reformierte Liturgie; LITURGIE- UND GESANGBUCHKONFERENZ DER EVANGELISCH-REFORMIERTEN KIRCHEN DER DEUTSCHSPRACHIGEN SCHWEIZ (Hrsg.), Liturgie. Taschenausgabe.

¹⁵⁴ So beispielsweise gottesdienst-ref.ch/liturgie/die-liturgie-des-gottesdienstes (Stand: 21.12.2018); evangelische-kirche-falkenstein.de/downloads/Liturgie.pdf (Stand: 21.12.2018).

¹⁵⁵ KALB, Liturgie: 1. Christliche Liturgie, 366, 374. So beispielsweise bei WILFRIED ENGMANN, wenn er Gottesdienst als Oberbegriff für Predigt und Liturgie verwendet und von

wird nicht genügend berücksichtigt. Es gibt alternative und bessere Möglichkeiten, um innerhalb der einen Liturgie zwischen verschiedenen Handlungs- und Sprachformen zu unterscheiden, etwa zwischen Sinn- und Präsenzkultur,¹⁵⁶ zwischen »rituellem« und »rhetorischem« Code,¹⁵⁷ zwischen »Ritus« und »Wort«¹⁵⁸. Diese Differenzierungen markieren deutlicher, dass die Predigt ein Teil der Liturgie mit bestimmten liturgischen Funktionen ist.¹⁵⁹

Das Verständnis von »Liturgie« als Ordnung führt im protestantischen Raum zu einer oft emotional begründeten Aversion gegen Liturgie:

»Das Wort Liturgie assoziiert im Protestantismus Ordnung, wo nach Freiheit und Kreativität verlangt wird. Es assoziiert Einheit und Einheitlichkeit, wo Vielfalt und Verschiedenheit zu ihrem Recht kommen wollen. Liturgie assoziiert Überzeitlichkeit, wo Wirklichkeitsnähe und Konkretion gefragt sind. Es assoziiert spröde Fremdheit, wo Beheimatung und Vertrautheit ersehnt werden. Es assoziiert umgekehrt Gewohnheit und Verkrustung, wo der Aufbruch zum Außerordentlichen und Unerwarteten ersehnt wird. Es assoziiert Stilisierung und Symbolisierung, wo ungezwungene Natürlichkeit geboten erscheint. Es assoziiert reine Objektivität, wo Aktualität und Konkretion nottut.«¹⁶⁰

Diese Aversion gegen Liturgie ist bei den Freikirchen, denen die Freiheit der Gottesdienstgestaltung wichtig ist, oft zu beobachten.¹⁶¹ Als »liturgisch« würde in diesem Kontext gelten, was vorgeformt und kirchlich normiert ist. Aus dieser Sicht könnte ein Gottesdienst »*liturgische Elemente*« enthalten, das wären Elemente, bei denen vorgeformte Texte verwendet werden, zum Beispiel das Apostolische Glaubensbekenntnis oder das Vaterunser. Die Haltung gegenüber der Verwendung solcher Elemente ist ambivalent.¹⁶² Es scheint, dass in neuerer Zeit die Vorbehalte gegenüber dem Liturgischen etwas kleiner geworden sind.¹⁶³

»Wechselbeziehungen zwischen Predigt und Liturgie« spricht, Einführung in die Homiletik, 326, vgl. auch 357–379.

¹⁵⁶ GUMBRECHT, Diesseits der Hermeneutik. Aufgenommen und für die Liturgik fruchtbar gemacht bei DEEG, Das äußere Wort.

¹⁵⁷ BIERITZ, Ritus und Rede.

¹⁵⁸ »Damit deutlich hervortrete, dass in der Liturgie Ritus und Wort aufs engste miteinander verbunden sind [...]«, SC 35.

¹⁵⁹ Vgl. die Verbindung von Homiletik und Liturgik bei MEYER-BLANCK, Gottesdienstlehre.

¹⁶⁰ KALB, Liturgie: 1. Christliche Liturgie, 375.

¹⁶¹ So beispielsweise KURZ, Gefährliche Strömungen. Kultus.

¹⁶² OPPLIGER / MAUERHOFER, Liturgische Formen im Gottesdienst.

¹⁶³ RALPH KUNZ diagnostiziert »einen Umschwung auch in vielen Freikirchen. Man beginnt, gute Formen wieder zu schätzen«, Was ist ein zeitgemäßer Gottesdienst? Artikel in freikirchlichen Zeitschriften bestätigen diese Veränderung: CHRISTEN, Rituale; VON ARX / LAI, Miteinander Gott erleben; BAUM, Vom Schatz des Dramas der Liturgie. Ein Beispiel aus der Gemeindefeldlandschaft: Die Chrischona-Gemeinde Frauenfeld hat 2017 versuchsweise einen Gottesdienst eingeführt, der »neo-liturgisch« genannt wird und zahlreiche »liturgische Elemente« (Psalm im Wechsel, Sündenbekenntnis, Vaterunser etc.)

Als Ertrag aus der Begriffsgeschichte lässt sich festhalten, dass eine rein isolierte Betrachtung der gottesdienstlichen Versammlung weder dem Begriff noch der Sache gerecht wird. Vielmehr ist erkennbar, dass der Gottesdienst im engeren Sinn – der »Gottesdienst der im Namen Jesu versammelten Gemeinde«¹⁶⁴ – in einem inneren Zusammenhang steht zum Gottesdienst im weiteren Sinn, also zum gesamten vielfältigen christlichen Leben der Kirche und der einzelnen Gläubigen.

»Christlicher Gottesdienst darf legitimerweise nicht von christlichem Leben getrennt werden; das Ganze des Lebens ist rituell in der Liturgie zusammengefasst, die ihrerseits die alltägliche Existenz durchstrahlen soll [...] Christen kommen zur gottesdienstlichen Versammlung aus dem alltäglichen Leben – in dem glaubensloses Leben die Integrität ihrer Teilnahme am Kult fragwürdig machen würde – und kehren in das alltägliche Leben zurück, in dem die die Wirkungskraft ihrer Teilnahme am Kult dem Test der Liebe unterworfen wird.«¹⁶⁵

Wenn in der FKGDS das Augenmerk auf dem Gottesdienst im engeren Sinn liegt, so darf dieser weitere Zusammenhang nicht einfach ausgeblendet werden. Er ist besonders für die Thematisierung der Verbindung von Gottesdienst und Alltag bedeutsam (→ 6.3; → 7.1).

2.2.2 Der Gottesdienst der versammelten Gemeinde als Mitte des gemeindlichen Lebens

Die Konzentration auf den sonntäglichen Hauptgottesdienst erfolgt unter anderem deshalb, weil er im Blick auf das gesamte gottesdienstliche Leben einen Kristallisationspunkt darstellt.¹⁶⁶

enthält, chrischona-frauenfeld.ch/wp/wp-content/plugins/download-attachments/includes/download.php?id=2315 (Stand: 21.12.2018); vgl. exemplarisch die Ordnung für den Gottesdienst vom 7.5.2017: chrischona-frauenfeld.ch/wp/wp-content/uploads/2017/05/17-05-07-Gottesdienst-neoliturgesch.pdf (Stand: 21.12.2018).

¹⁶⁴ So die Bezeichnung im Titel bei BRUNNER, *Zur Lehre vom Gottesdienst der im Namen Jesu versammelten Gemeinde*.

¹⁶⁵ WAINWRIGHT, *Systematisch-theologische Grundlegung*, 89.

¹⁶⁶ WAINWRIGHT, *Gottesdienst: IX. Systematisch-theologisch*, 86; THEIS, *Was ist Gottesdienst*, »Gottesdienst als (das Herz der Gemeinde)«, 88–93. KLIPPERT spricht vom »Kern des christlichen Gemeindelebens« und von der »Schaltstelle für die gesamte Gemeindearbeit«, *Praxisbuch Gottesdienstleitung*, 11. Zum Zusammenhang von Gottesdienst und Gemeindeaufbau vgl. MÖLLER, *Gottesdienst als Gemeindeaufbau*; ZIEMER, *Gottesdienst und Gemeindeaufbau*; GRETHLEIN, *Gottesdienst und Gemeindeentwicklung*.

Er findet »typischerweise am Sonntag statt, dem Tag des Herrn, dem ersten Tag der Woche, dem Tag der Erschaffung des Lichts und der Auferweckung Jesu Christi von den Toten, dem Anfang der neuen Schöpfung.«¹⁶⁷

In der gemeinschaftlichen gottesdienstlichen Feier findet das christliche und kirchliche Leben die konzentrierteste Ausdrucksform.

»Im Gottesdienst fließen die verschiedenen Dienste und Aktivitäten der Gemeinde zusammen, in ihm begegnen sich die Generationen [...] Hier laufen die Fäden zusammen.«¹⁶⁸

Zudem formt die gemeinschaftliche gottesdienstliche Feier die vielfältigen Ausgestaltungen des kirchlichen Lebens. Der sonntägliche Gottesdienst ist – um es mit den Worten der Liturgiekonstitution des zweiten Vatikanischen Konzils zu sagen – *culmen et fons* des kirchlichen Lebens und Handelns.¹⁶⁹

Fragt man nach der Konkretisierung dieses Gottesdienstes, so können kulturelle und konfessionelle Faktoren nicht ausgeblendet werden. In der römisch-katholischen Tradition ist es der eucharistische Gottesdienst, welcher die Mitte des gottesdienstlichen Lebens ausmacht.¹⁷⁰ In den aus der Reformation entstandenen Kirchen bilden die sonntäglichen Gottesdienste den »Dreh- und Angelpunkt der Gemeinde«.¹⁷¹

Diese Betonung der Mitte-Stellung bedeutet nicht, dass das die Kirchenmitglieder diese Sicht teilen. Die Gruppe der regelmäßig an sonntäglichen Gottesdiensten teilnehmenden Personen ist überschaubar:

¹⁶⁷ WAINWRIGHT, Gottesdienst: III. Dogmatisch, 1201.

¹⁶⁸ ZIEMER, Gottesdienst und Gemeindeaufbau, 642.

¹⁶⁹ SC 10.

¹⁷⁰ Vgl. die Aussage über die Bedeutung und Würde der Eucharistiefeier in der Allgemeinen Einführung zum Messbuch: »Als Werk Christi und des hierarchisch gegliederten Volkes Gottes ist die Feier der heiligen Messe für die Welt- und Ortskirche wie auch für jeden einzelnen Gläubigen Mitte des ganzen christlichen Lebens«, Messbuch, 29. »Die Mitte [der Liturgie] bildet die Eucharistie. Sie strahlt bis in die Peripherie aus, ebenso wie von der Peripherie ein Weg zur Mitte führt«, BRÜSKE / WILLA, Gedächtnis feiern, 13. In der Graphik auf der gleichen Seite werden um die Mitte – die Eucharistie – in sich erweiternden Kreisen liturgische Formen aufgeführt: Sakramente; Tagzeitenliturgie; Wort-Gottes-Feier; Segensfeiern; Begräbnis; Wortgottesdienste; ökumenische Gottesdienste; Feiern mit Kindern, Senioren...; Andachten; Volksfrömmigkeit. Ähnlich MICHAEL KUNZLER: »Um das Zentrum der Eucharistiefeier legt sich der Kranz der übrigen Sakramente«, Die Liturgie der Kirche, 37, vgl. auch den Abschnitt »Das Sakrament der Sakramente«, 269–270.

¹⁷¹ Der Gottesdienst als geistliche Mitte. Vgl. DAIBER, Der Gottesdienst als Mitte der Gemeindearbeit.

»Wer daran festhalten möchte, dass der Gottesdienst die ›Mitte‹ der Gemeinde ist, muss sich mit der Tatsache auseinandersetzen, dass im Schnitt nicht mehr als 2 bis 7 % der Kirchglieder regelmäßige Kirchgänger sind.«¹⁷²

Es ist von einem zunehmend diskontinuierlichen Gottesdienstbesuch auszugehen.¹⁷³ Das Teilnahmeverhalten der Kirchenmitglieder ist durch die großen christlichen Feste, durch lebenszyklische Kasualien sowie durch zielgruppenorientierte Gottesdienstformen motiviert.¹⁷⁴ Allerdings dürfte ebenso unbestritten sein, dass es keine andere Form kirchlichen Lebens gibt, die in wöchentlichem Rhythmus regelmäßig mehr Personen erreicht als der sonntägliche Gottesdienst. In diesem Sinne ist die Rede vom Gottesdienst als der Mitte des Gemeindelebens nicht nur theologisch, sondern auch empirisch plausibel.

Das gilt gleichermaßen für den freikirchlichen Kontext. Nach Selbstwahrnehmung und -darstellung lokaler Freikirchen hat der sonntägliche Gottesdienst herausragende Bedeutung:

»Mitte des kirchlichen Lebens sind die Gottesdienste.«¹⁷⁵

»Der Sonntag ist der zentrale Treffpunkt der Gemeinde. Hier ist die Gemeinde als ein Ganzes sichtbar und wird als Gemeinschaft wirksam.«¹⁷⁶

»Die Gottesdienste sind ein zentraler Arbeitszweig der FEG Winterthur.«¹⁷⁷

»Unsere gemeinsamen Gottesdienste bilden das Rückgrat unserer Gemeindetätigkeit.«¹⁷⁸

»Der Gottesdienst steht im Zentrum des Gemeindelebens.«¹⁷⁹

»Die Gottesdienste sind das Kernstück unserer Arbeit als Kirche.«¹⁸⁰

»Der Gottesdienst am Sonntag ist eines der zentralen Elemente im Leben einer Gemeinde.«¹⁸¹

¹⁷² ZIEMER, Gottesdienst und Gemeindeaufbau, 635.

¹⁷³ NÜCHTERN, Agendenzukunft.

¹⁷⁴ ROOSEN, Anlass und Interesse. Vgl. CORNEHL, Evangelischer Gottesdienst; FECHTNER, Kirche von Fall zu Fall; FECHTNER / FRIEDRICHS (Hrsg.), Normalfall Sonntagsgottesdienst.

¹⁷⁵ emk-winterthur.ch/de/angebote/gottesdienste.html (Stand: 21.12.2018).

¹⁷⁶ feg-einsiedeln.ch/angebote/gottesdienst (Stand: 21.12.2018).

¹⁷⁷ feg-winterthur.ch/de/gottesdienste.html (Stand: 21.12.2018).

¹⁷⁸ luzern.gfc.ch/gottesdienst (Stand: 21.12.2018).

¹⁷⁹ STRAHM, Stellenwert des Gottesdienstes, 132.

¹⁸⁰ gvc-winterthur.ch/Gottesdienste (Stand: 21.12.2018).

¹⁸¹ Unveröffentlichtes Dokument D0202.

»Wesentliche Höhepunkte bilden die Gottesdienste jeden Sonntag.«¹⁸²

Die hohe Bedeutung der regelmäßigen sonntäglichen Gottesdienste in den Freikirchen wird an mehreren Faktoren erkennbar. Freikirchliche Gläubige nehmen meist wöchentlich am Gottesdienst teil. Der Gottesdienst stellt daher in einer lokalen Freikirche in der Regel die am besten besuchte Versammlung dar. Die Investitionen in Personal, Gebäude, Technik etc. sind darauf ausgerichtet, die Feier des sonntäglichen Gottesdienstes zu ermöglichen und sicherzustellen. In keinen anderen Teil des Gemeindelebens wird so viel investiert wie in den Gottesdienst.

2.2.3 Bestimmung des Forschungsgegenstandes

Gegenstand der FKGDS sind freikirchliche Gottesdienste, präziser: die *regelmäßigen sonntäglichen Hauptgottesdienste*, wie sie in deutschsprachigen Schweizer Freikirchen gefeiert werden.

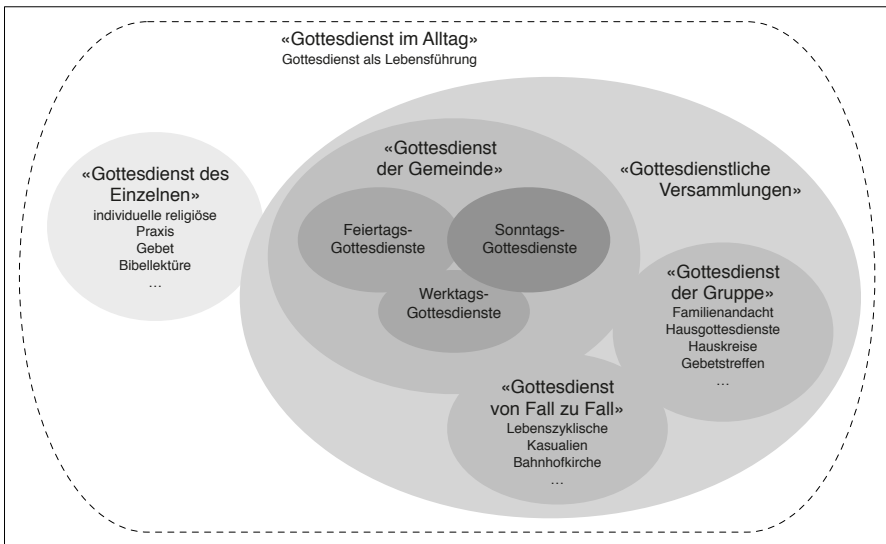


Abbildung 5: Das gottesdienstliche Feld

Diese Bestimmung erfolgt im Bewusstsein, dass das gottesdienstliche Leben der Kirchen und der Gläubigen viel reicher ist und dass die verschiedenen Formen dieses gottesdienstlichen Lebens eng miteinander verwoben sind. Zur Vielfalt gottesdienstlicher Versammlungen gehören beispielsweise diözesane und ökumenische Gottesdienste, Kasualfeiern, Gruppengottesdienste, Jugendgottes-

¹⁸² Unveröffentlichtes Dokument D1003.

dienste, Frauengottesdienste, Familien- und Hausgottesdienste, »Zweitgottesdienste«¹⁸³ sowie Gruppengottesdienste wie Gebetstreffen, Bibelseminare, Hauskreise, Konferenzen etc.¹⁸⁴

In einem erweiterten Sinne kann Gottesdienst zudem den »Gottesdienste des Einzelnen« bezeichnen, also zum Beispiel das individuelle Gebet.¹⁸⁵ Darüber hinaus umfasst der »Gottesdienst des Alltags« alle Lebens- und Handlungsvollzüge.¹⁸⁶

Durch die Bestimmung von Gottesdiensten als primärer Gegenstand der vorliegenden Untersuchung lässt sich diese in den Bereich der *Liturgiewissenschaft* einordnen.

»*Liturgik* bzw. *Liturgiewissenschaft* sind Bezeichnungen für die theologische Disziplin, die sich mit den vielfältigen Erscheinungsformen gottesdienstlichen Handelns befasst.«¹⁸⁷

Ich schließe mich der Sichtweise von KARL-HEINRICH BIERITZ an, dass »Liturgik« und »Liturgiewissenschaft« synonyme Begriffe zur Bezeichnung der theologischen Reflexion der »Liturgie« bzw. des »Gottesdienstes« sind.¹⁸⁸ Die Aufgabe der Liturgiewissenschaft bzw. Liturgik ist nicht auf die historische Forschung begrenzt, sondern inkludiert die Erforschung der gegenwärtigen Situation und die Reflexion praktisch-theologischer Fragestellungen.¹⁸⁹ Zur Aufgabe der Liturgiewissenschaft gehört die Wahrnehmung der in der Gegenwart konkret gefeierten Gottesdienste, also nicht nur die Erforschung liturgischer Bücher und Anordnungen, sondern auch die »methodische Aufnahme der wirklichen liturgischen

¹⁸³ Damit werden gelegentlich Gottesdienste bezeichnet, die ergänzend zum sonntäglichen Gottesdienst und in alternativen Formen gefeiert werden, NÜCHTERN, Aufbruch der Engagierten. Vgl. ARNOLD (Hrsg.), *Andere Gottesdienste*.

¹⁸⁴ HAUNERLAND, *Gottesdienst in Gemeinde, Gemeinschaften, im kleinen Kreis*.

¹⁸⁵ KUEN, *Der Gottesdienst*, 80–85: »Der persönliche Gottesdienst (Stille Zeit)«.

¹⁸⁶ CORNEHL, *Evangelischer Gottesdienst*, 54.

¹⁸⁷ BIERITZ, *Liturgik*, 1 [Hervorhebungen im Original].

¹⁸⁸ So beispielsweise SCHMIDT-LAUBER, *Liturgiewissenschaft/Liturgik*, 384; MEYER-BLANCK, *Gottesdienstlehre*, 8. Anders ROMANO GUARDINI, der die Liturgiewissenschaft der Liturgik, die er als Anwendungswissenschaft versteht, gegenüberstellt, Über die systematische Methode in der Liturgiewissenschaft, 108. Vgl. MEBNER, *Einführung in die Liturgiewissenschaft*, 20–21. Diese Differenzierung wird hinfällig, wenn Liturgik nicht einfach als pastorale Anwendungswissenschaft, sondern vielmehr als Wahrnehmungs- und Handlungswissenschaft aufgefasst wird, wenn also insgesamt praktisch-theologische Diskurse mit historischen und systematischen Forschungen vernetzt und verbunden werden.

¹⁸⁹ »Die Liturgiewissenschaft befasst sich als theologische Disziplin mit Geschichte, Theologie und Pastoral der Liturgie«, GERHARDS / KRANEMANN, *Einführung in die Liturgiewissenschaft*, 11. Vgl. KRANEMANN, *Liturgiewissenschaft, Liturgik. I. Aufgabe und Methode*.

Vorgänge, ihrer sozialen wie individuellen Seite nach, durch äußere Erfahrung oder innere Selbstbeobachtung.«¹⁹⁰

2.3 Freikirchliche Gottesdienste – Forschungsstand

Bei der Darstellung des Forschungsstandes konzentriere ich mich in Übereinstimmung mit dem Forschungsgegenstand auf deutschsprachige Literatur, die sich mit den Freikirchen der deutschsprachigen Schweiz auseinandersetzt.

2.3.1 Freikirchliche Gottesdienste in religionssoziologischer Forschung

Es ist ausreichend, auf zwei neuere religionssoziologische Studien einzugehen, die empirische Daten zur gegenwärtigen Situation der Freikirchen und ihrer Gottesdienste sowie hilfreiche Kategorien zur Interpretation bereitstellen.

2.3.1.1 *Erhebung zu Religion der Schweizerischen Eidgenossenschaft, 2014*

Die 2014 erstmals durchgeführte Erhebung der Schweizerischen Eidgenossenschaft zu Sprache, Religion und Kultur beruht auf einer Stichprobenerhebung mit rund 16 500 Personen per Telefon und schriftlichem Papier- bzw. Online-Fragebogen.¹⁹¹ Die Daten wurden gewichtet und kalibriert. Bei der Konfessionszugehörigkeit wurden vier Gruppen von christlichen Gemeinschaften unterschieden:

- Katholische Kirche (Kath.).
- Protestantische Kirchen (Prot.).
- Andere evangelikale Gemeinden (Evangel.), hierzu gehören beispielsweise evangelikale Freikirchen ebenso wie die Neuapostolische Kirche oder die Zeugen Jehovas.
- Andere christliche Gemeinschaften (And.), zum Beispiel orthodoxe, anglikanische oder christkatholische Kirche.

Für unsere Fragestellung interessieren daher diejenigen Auswertungen, welche nach Differenzierung der Konfessionszugehörigkeit erfolgen. Eine Auswahl der Ergebnisse wird tabellarisch dargestellt.¹⁹²

¹⁹⁰ GUARDINI, Über die systematische Methode in der Liturgiewissenschaft, 104–105.

¹⁹¹ BUNDESAMT FÜR STATISTIK (BFS), Religiöse und spirituelle Praktiken und Glaubensformen in der Schweiz, 27.

¹⁹² Datenquelle: BUNDESAMT FÜR STATISTIK (BFS), Tabellen der Grafiken der Publikation »Religiöse und spirituelle Praktiken und Glaubensformen in der Schweiz. Erste Ergebnisse der Erhebung zur Sprache, Religion und Kultur 2014«. Bei Fragen der Zustimmung werden die Antworten »Sicher ja« und »Eher ja« summiert. Die Prozentangaben in der

	<i>Kath.</i>	<i>Prot.</i>	<i>Evangel.</i>	<i>And.</i>
Anteil an Wohnbevölkerung	38.0	26.0	1.7	5.7
Wöchentliche Gottesdienstteilnahme	13.6	7.2	72.3	9.2
Religiöse Veranstaltung in den Medien (TV, Radio, Internet) mindestens einmal im letzten Jahr verfolgt	35.7	31.9	53.9	31.1
Tägliches Gebet	33.2	29.8	85.1	30.2
Bezeichnen sich als »religiöse Person«	52.4	44.4	79.6	53.4
Bezeichnen sich als »spirituelle Person«	36.0	28.4	59.9	46.6
Glaube an einen einzigen Gott	58.7	45.6	92.3	57.5
Glaube an Leben nach dem Tod	53.8	46.8	82.2	53.3
Glaube an Engel, übernatürliche Wesen	55.0	45.0	85.5	56.4
Glaube an höhere Macht, die Schicksal beeinflusst	58.8	61.7	77.7	60.6
Glaube, dass es Personen gibt, die über die Gabe des Heilens oder Hellsehens verfügen	52.1	52.6	57.9	54.3
Glaube, dass die Evolutionstheorie nicht die schlüssigste Erklärung für den Ursprung des Menschen liefert	24.5	27.2	77.9	28.6
Regelmäßige Lektüre religiöser Bücher (Bibel etc.)	14.8	16.8	85.0	24.2
Religion bei Erziehung wichtig	56.9	43.9	89.4	53.7
Religion bei Einstellung zu Natur und Umwelt wichtig	46.5	42.2	83.9	47.6
Religion bei Krankheit wichtig	56.7	46.3	84.2	50.5
Religion in schwierigen Lebenssituationen wichtig	65.8	55.2	94.1	65.7
Religion im Sexualleben wichtig	16.3	13.2	64.6	16.9

Tabelle 3: Eidgenössische Erhebung zu Sprache, Religion und Kultur

Die Gruppe der »anderen evangelikalischen Gemeinden« stellt zahlenmäßig mit 1.7 % nur einen geringen Anteil der Wohnbevölkerung dar, zeichnet sich zugleich aber durch eine vitale Religiosität aus, die sich in expliziten religiösen Überzeugungen, in häufiger religiöser Praxis wie Gebet, Gottesdienstbesuch und Bibellektüre und in einer kritischen Haltung der Evolutionstheorie gegenüber äußert. Die Religion ist für die zu dieser Gruppe Zugehörigen nicht einfach nur eine Privatsache, sondern hat Auswirkungen auf die Lebensgestaltung im Bezug zur Umwelt, zur Sexualität und zur Erziehung. Durchwegs verzeichnet diese Gruppe Zustimmungswerte, die signifikant über den Vergleichswerten liegen. Bei Fragen, deren Formulierung esoterische Assoziationen wecken können (Hellseher, höhere Macht, Schicksal), ist die Zustimmung nur unwesentlich höher als in den anderen Gruppen. Für unsere Frage bedeutsam ist, dass die hohe Kirchengangfrequenz der Freikirchen in eine Frömmigkeit eingebettet ist, welche alle Facetten der Lebensführung umfasst.

Es ist davon auszugehen, dass es in den anderen konfessionellen Gruppierungen ebenfalls Personen mit ähnlich starken Glaubensüberzeugungen gibt. Die Besonderheit der evangelikalischen Gruppierungen besteht neben der klaren

ersten kursiv gesetzten Zeile beziehen auf die gesamte Wohnbevölkerung. Alle übrigen Prozentangaben beziehen sich auf die Gesamtheit der jeweiligen Konfessionsgruppe. Als Beispiel: 26 % der Wohnbevölkerung gehört zu den Protestantischen Kirchen. Von diesen 26 % nehmen 7.2 % wöchentlich am Gottesdienst teil.

Artikulation von Glaubensüberzeugungen darin, dass der Glaube in eigenen – homogenen – Gemeinschaften gelebt wird.

2.3.1.2 »Phänomen Freikirchen«

Die aktuellste und wichtigste religionssoziologische Studie über Freikirchen wurde von JÖRG STOLZ und seinem Team durchgeführt.¹⁹³ Quantitative und qualitative Zugänge werden zu einem Gesamtbild verwoben.¹⁹⁴ Für die FKGDS interessieren vor allem die Kapitel über freikirchliche Milieus¹⁹⁵ und über freikirchliche Gottesdienste.¹⁹⁶

2.3.1.2.1 Freikirchliche Milieus

Freikirchliche Gläubige zeichnen sich in soziodemografischer Hinsicht durch eine höhere Heiratsrate, eine geringere Scheidungsrate, eine höhere Kinderzahl und einen höheren Hausfrauenanteil aus. Sie wissen sich also einer traditionellen Familienkultur verpflichtet.¹⁹⁷ Damit passen in ethischer Hinsicht die Ablehnung von vorehelichem Sexualverkehr (72 %) und von Schwangerschaftsabbruch (52 %) zusammen.¹⁹⁸ Allerdings gibt es keine einheitliche Meinung unter den freikirchlichen Gläubigen. Was die Gläubigen eint, sind die religiösen Überzeugungen. Der Glaube an Gott, wie er sich in Jesus Christus zu erkennen gegeben hat (98 %), sowie die Notwendigkeit einer Bekehrung (98 %) finden höchste Zustimmungsraten.¹⁹⁹

STOLZ et al. unterscheiden drei freikirchliche Submilieus mit folgenden allgemeinen Merkmalen²⁰⁰ (zu den gottesdienstlichen Merkmalen siehe unten):

- Das *konservative* Submilieu zeichnet sich dadurch aus, dass es sich von anderen christlichen Gemeinden und von der charismatischen Bewegung abgrenzt und eine distanzierte Einstellung zur Gesellschaft hat.
- Das *klassische* Submilieu befindet sich in einem Prozess der Neupositionierung gegenüber der charismatischen Bewegung und im Verhältnis zur Gesellschaft.
- Das *pflingstlich-charismatische* Submilieu zeichnet sich durch ein modernes und innovatives Angebot aus.

¹⁹³ STOLZ u.a. (Hrsg.), *Le phénomène évangélique*. Deutsche Übersetzung: Phänomen Freikirchen. Hier wird die deutsche Übersetzung verwendet.

¹⁹⁴ STOLZ u.a., Wettbewerbsstärke, 19–22.

¹⁹⁵ A. a. O.

¹⁹⁶ BUCHARD, In evangelisch-freikirchlicher Gemeinschaft leben, 110–111.

¹⁹⁷ STOLZ u.a., Wettbewerbsstärke, 27–29.

¹⁹⁸ A. a. O., 31.

¹⁹⁹ A. a. O., 30.33.

²⁰⁰ A. a. O., 40–44.